

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

63. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Fories in fide!

Bochumer Stadtanzeiger

Westfälische Volks-Zeitung

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen-Steeler-Hattingen und Wattenscheid
Geschäftsstelle und Redaktion: Bochum, Mühlentstraße 12-14 / Fernruf 64746-64748

Nr. 300

Freitag, 28. Dezember (Unschuldige Kinder)

1934

Für eilige Leser

In der Nähe von Warschau explodierte am Heiligen Abend in einer Mühle eine Bombe. Die Mühle wurde verpulvert; im Umkreis von mehreren Kilometern plagten die Fensterheben. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Man vermutet, daß die Bombe von Anarchisten geworfen wurde. 18 Personen sind bisher verhaftet worden.

Die französischen Direktoren der Kuramb-Werke in Bochum, die seit vier Monaten in Untersuchungshaft saßen, sind am Weihnachtsabend gegen eine Kaution von 1,25 Millionen Pfund auf freien Fuß gesetzt worden.

Bei der Einfahrt in den Bahnhof Toulon stieß ein Personenzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. 15 Reisende wurden zum Teil schwer verletzt.

Der in diesem Jahre besonders starke Weihnachtsverkehr hatte eine beträchtlich hohe Anzahl von Verkehrsunfällen in den Vereinigten Staaten zur Folge. Es wurden am Weihnachtstage 166 Tote durch Verkehrsunfälle gezählt.

Die Postbeamten von Rio de Janeiro sind wegen der Hinausschiebung einer ihnen zugesagten Gehaltserhöhung in den Streik getreten. Der Postdienst ruht vollständig, der Telegraphendienst ist jedoch nicht unterbrochen.

General Körner, der militärische Leiter des marokkanischen republikanischen Aufstandes in Tefers, ist am Donnerstag erschossen worden.

Der Landrat des Saargebietes hält am 28. Dez. eine Vollversammlung ab. Es dürfte die letzte vor der Ablieferung des Saargebietes sein.

Die Antarktis überflogen

4800 Kilometer über das Südpol

London, 27. Dez. Nach einer Reitermeldung aus Wellington (Neuseeland) ist dort die Nachricht eingetroffen, daß der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth in einem von dem Flieger Bernt Balchen geführten Flugzeug über das antarktische Festland hinweg nach der Westküste im Nord-Ost gelandet ist. Hierbei habe die Maschine in annähernd 20 Stunden 4800 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als fünf-hundert Kilometer vorbeigeflogen.

Källewelle in den Vereinigten Staaten

10 Grad Celsius unter Null — Mehrere Tote

DNB, New York, 27. Dez. Obwohl die Wetterkundler einen ungewöhnlich warmen Winter vorausagten, wird jetzt eine Källewelle aus dem Nordwesten erwartet, wo strengster Winterwetter mit 40 Grad Celsius unter Null herrscht. Im mittleren Westen sind bereits zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren zu verzeichnen. Schwere Stürme an der Nordküste gefährden die Schifffahrt.

DNB, New York, 27. Dez. Die ungeheure Källewelle während der Weihnachtsfeiertage hat in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 23 Todesopfer gefordert.

Eisenbahnzug zertrümmert Kraftwagen

Zwei Tote — Der Bahnwärter verhaftet

DNB, Wien, 27. Dez. Bei der Ueberquerung einer Straße an der Südbahnstrecke in der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen durch einen Zug zertrümmert und vollständig zerstört. Der Fahrer des Kraftwagens, ein Arzt, und seine Mutter waren auf der Stelle tot. Weitere Insassen wurden sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vergessen hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

Mord in einem Breslauer Hotel

Vom Geliebten erschossen

Breslau, 27. Dez. In einem hiesigen Hotel wurde am Donnerstagmorgen die unverheiratete Martha Ariele aus Strehlen mit einem Revolver tot aufgefunden. Als Täter kommt anscheinend der Geliebte in Frage, der gleichfalls in dem Hotel abgelegen war, nach ihm wird gefahndet. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Ein Mädchen erschossen

Mord und Selbstmord

DNB, Aulst (Polen), 27. Dez. In der Gemeinde Aulst drang der ledige, 27 Jahre alte Ludwig Wenz in die Wohnung des Maurers Karl Ludwig Doh und tötete im Verlauf einer Auseinandersetzung die 14jährige Tochter des Doh durch vier Schüsse. Dann schüßte er und erschoss sich auf seinem elterlichen Grundstück. Der Grund der Mordtat ist nicht bekannt, daß das Mädchen einen Antrag des Wenz abgewiesen hatte.

Moskaus Regierung auf der Suche nach vergrabenen Schätzen

Die russischen Flüchtlinge sollen sie herausrücken

DNB, Paris, 27. Dez. Das „Journal“ bringt ein sensationelles Gerücht über ein Angebot der Sowjetregierung an die im Ausland lebenden Russen. Die Sowjetregierung soll den Flüchtlingen 40 v. H. derjenigen Schätze versprochen haben, die von diesen während der russischen Revolution auf russischem Boden vergraben und verhehrt worden seien, wenn sie diese Verstecke der Sowjetregierung angeben würden, so daß die Schätze zutage gefördert werden könnten.

Ein Privatdetektiv aus Belgrad soll angeblich einen Vertrag mit der Sowjetmacht in Berlin unterzeichnet haben, und sich bereits in Russland befinden, um gewisse Schätze zu suchen, die von den nach

Belgrad geflüchteten Russen vor Verlassen ihrer Heimat vergraben worden seien.

Das Blatt hat sich an den in Paris lebenden früheren russischen General Miller gewandt und ihn um Auskunft gebeten. General Miller erklärte, er habe von anderer Seite nichts über derartige Verstecke erfahren und glaube nicht daran. Außer materiellen Schätzen hätten die nach der Revolution geflüchteten Russen auch ideale Schätze verhehrt, nämlich die Fahnen der zaristischen Regimenter, die die Sowjets nie bekommen würden. Im übrigen glaube er nicht an die Vertragstreue der Sowjets. Wenn sie auch den russischen Flüchtlingen 40 Prozent der Schätze versprochen, würden sie doch nach Auffindung irgend-einen Vorwand benutzen, um die Verschlagnahme anzunehmen.

Kleine Entente entschieden gegen Wiedereinführung der Habsburger

Cavals Komreise in der ersten Januarwoche?

DNB, Paris, 27. Dez. Der Paris-Soir meldet aus Rom, daß man mit dem Heuch des Außenministers Cavals in Rom für den 3. oder 5. Januar rechnet. Die französisch-englische Ausdrucksweise würde bald das Aussehen einer für den Frieden Europas entscheidenden Dreier-Verhandlung erhalten.

Der Tempel ist ziemlich hoffnungslos. Er glaubt, daß die aus den ungarischen Revisionen anhängen entstehenden Schwierigkeiten überwunden werden können, stelle man doch eine gewisse Entspannung in den Beziehungen zwischen Belgrad und Budapest fest. Die Kleine Entente habe übrigens in Cavals Senatssprache die Würdigung dafür, daß das französisch-italienische Einverständnis nur ein Instrument der Zusammenarbeit und des Friedens sei, niemals aber ein Instrument der Vereinigung der Kleinen Entente oder der Forderung der zwischen ihr und Frankreich bestehenden Bindungen.

La Presse schreibt: Der Rat der Kleinen Entente habe auf Anregung des belgischen Ministers von London und Paris zur Kenntnis gebracht, daß er eher den Anblick Döster-

reichs an Deutschland als eine Wiedereinführung der Habsburger dulden würde. Dieser Beschluß, den Rom natürlich kenne, könnte möglicherweise Mussolini bestimmen, den französischen Standpunkt in der mitteleuropäischen und Balkanfrage anzunehmen. So wäre eine Verständigung möglich. Dann, aber auch nur dann, könnte die Komreise Cavals von Rom aus und dem Frieden dienen. Das Blatt glaubt, daß Cavals keine Komreise deshalb beschleunige, weil England einen Abschlus der französisch-italienischen Verhandlungen beargwöhne.

Verbot eines Legitimistenblattes in Oesterreich

DNB, Wien, 27. Dez. Die Bundespolizeidirektion Wien hat das weitere Erscheinen der „Staatswehr“, das Organ der kaiserlichen Volkspartei, verboten. Begründet wird dieses Verbot mit der außerordentlich heftigen Schreibe des Blattes gegen fremde Staaten und Staatsverträge, hauptsächlich gegen die Tschechoslowakei und Jugoslawien. Die „Staatswehr“ wird von dem Legitimistenführer Oberst Wolff herausgegeben und steht im 13. Erscheinungsjahr. Sie war das erste Organ, das nach dem Umsturz im Jahre 1918 für die Wiedereinführung der Habsburger eintrat.

Holländisches Auto mit neun Insassen in einen Kanal gestürzt

Sieben Personen ertrunken

DNB, Amsterdam, 27. Dez. In der unmittelbaren Nähe der deutschen Grenze gelegenen Ortschaft Munstergevelde stürzte in der vergangenen Nacht ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr retten und ertranken.

Das Auto befand sich auf der Heimfahrt von einem Ausflug. Bei der Ueberquerung einer in der Nähe der katholischen Kirche in Munstergevelde gelegenen Zugbrücke stieß der Kraftwagen gegen drei Uhr nachts aus bisher noch nicht geklärter Ursache gegen das Brückengeländer, durchbrach es und stürzte in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Da der Wagen sich während des Fallens überschlug und die

Insassen sehr gedrängt saßen, gelang es nur einem jungen Manne sich aus dem furchtbaren Gefängnis zu befreien. Dem jungen Mann glückte es aber noch, ein junges Mädchen aus dem Wagen herauszuziehen und gleichfalls in Sicherheit zu bringen.

Das Arnheimer Theater durch Feuer vernichtet

DNB, Amsterdam, 27. Dez. Das städtische Theater in Arnheim ist heute früh durch ein Großfeuer vernichtet worden.

Der Brand brach anscheinend in den im zweiten Stock gelegenen Requisitenräumen aus. Er wurde erst sehr spät bemerkt, so daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund eine Million Gulden geschätzt.

Donkoshaken jingen in der Notre-Dame Kirche in Paris

Paris, 27. Dez. Vor einigen Tagen erlebte die Notre-Dame-Kirche eine kirchenmusikalische Veranstaltung ganz besonderer Art. Der Donkoshaken-Platz hatte sich in den Dienst der Wohltätigkeit für notleidende Studenten der Pariser Universität gestellt. Der Veranstaltung wohnte der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, bei. Wie es in einem Bericht der Kreuzzeitung heißt, wurde das sehr reichhaltige Programm von den Koshaken mit unermesslicher Meisterkraft ausgeführt. Der Chor trug die berühmtesten religiösen Lieder russischer Komponisten vor, darunter ein Tantum Ergo von Beethoven. Den übrigen Teil des Programms bestrich ein Kinderchor und der Organist der Kathedrale Louis Merne. Nach der Veranstaltung nahm Kardinal Verdier Veranlassung, die ausgezeichneten Sänger herzlich zu beglückwünschen.

Polens größter Grubenbetrieb durch Maschinenschaden stillgelegt

DNB, Katowitz, 27. Dez. Wegen eines Schadens an der Fördermaschine mußte der gesamte Förderbetrieb auf dem Präsident-Wolfski-Schacht in Chorzow eingestellt werden. Bei der Untersuchung des Schadens wurde festgestellt, daß die Maschine, die von der französischen Maschinenbau-Gesellschaft Citroen zum Preise von 300.000 Mark geliefert wurde, aus minderwertigem Material hergestellt ist. Die Förderung auf dem Wolfski-Schacht, dem größten Grubenbetrieb Polens, wird voraussichtlich über einen Monat ruhen müssen. Die 1500 Mann starke Belegschaft wird bis zur Wiederinbetriebnahme des Wolfski-Schachtes auf dem Staatsfiskus Starosiers-Gruben untergebracht.

Ende 1914

Vom Bewegungs- zum Stellungskrieg

Mit vorbildlich kraftvoller Offensive hatte Deutschland den ihm aufgezwungenen Krieg gegen seine Westgegner eröffnet. Die Truppe hatte, sei es in Bezug auf Marsch, sei es in Bezug auf Kampfleistung überall ihr Bestes gegeben, mit einer aus Märchenhafte grenzenden Tapferkeit gefochten und der Welt bewiesen, daß diese deutsche Armee wirklich die erste der ganzen Welt war. Aufgebaut auf der genialen Schlieffen'schen Idee war es das große Ziel der deutschen Heeresleitung gewesen, unter hinhaltendem Kampf auf dem linken Flügel die Mitte und den rechten Flügel einer gewaltigen Schwärzung etwa mit dem Treppentritt auszuführen zu lassen und durch den in Eilmärschen vorgetriebenen rechten Flügel flankieren, umfassen und auf Paris werfen zu lassen. Gelang der Plan, so war damit zu rechnen, daß Frankreichs Widerstandskraft, besonders die pflichtige, einen solchen Stoß erhalten würde, daß der Krieg ein schnelles Ende finden würde, und einem nachgebenen Frankreich mußte das der anderen Kriegsgegner auf dem Fuße folgen.

Die Durchführung des Schlieffen'schen Planes wurde allerdings schon von vornherein nicht im Geiste des Schöpfers begonnen. Als jener geniale Generalstabschef in den ersten Tagen des Jahres 1914 die Augen zum ewigen Schlummer schloß, waren seine letzten Worte gewesen: „Macht mir den rechten Flügel stark!“ Man hatte diese zwar im Fieber gesprochen, aber geradezu prophetischen Worte nicht beachtet, denn der rechte Flügel hätte im August 1914 viel stärker gemacht werden müssen. Auch die Verwendung unserer zahlreichen und glänzend ausgebildeten Kavallerie mußte sich in anderen Bahnen bewegen. Erschöpften doch fünf Kavallerie-Divisionen ihre Kräfte vor der Front von Armeen, denen eine Offensive erst in zweiter Linie zugeordnet war, anstatt daß sie auf dem rechten Flügel halfen, Schrecken in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu tragen.

Aber selbst diese Unterlassungen schienen die Tapferkeit unserer Soldaten weitzumachen, denn die Armeen drangen unaufhaltsam vorwärts und erfochten Sieg über Sieg. Da zeigte sich in den letzten Augusttagen zum ersten Male, daß die Oberste Heeresleitung nicht die stabilsten Nerven hatte, die bei der schwierigen Lage eines Zweifrontenkrieges unerlässlich waren, denn sie ließ sich durch die Hilferufe aus dem Osten von ihrem großen Ziel abbringen und entzog der Westfront zwei Korps und eine Kavallerie-Division, die im Osten zum Entsatzungsheer zu spät kamen, im Westen aber auf dem rechten Flügel bald dringend fehlten. Wie wäre die Marschleistung verlaufen, wenn die 1. Armee noch diese Truppen gehabt hätte!

Siegreich waren die deutschen Armeen über die Marne vorgedrungen, die mächtige Stellung Verdun war fast völlig abgeschnitten, da raffte sich der französische Oberbefehlshaber zu einem Verzweiflungsschritt auf, warf alles Verfügbare nach dem linken Flügel und versuchte zu umfassen. Die Kräfte des Krieges war da. Jetzt hieß es Nerven behalten. Die herrliche Truppe befiel sie, von der Obersten Heeresleitung konnte man dies nicht bejahen. Die Sendung Deutschlands vollendete das Unheil. Mitten aus dem Siege wurde die Truppe durch jenen unheilvollen Rückzugsbefehl gerissen.

Kaum waren die Fronten geordnet, da begann der Wettlauf zum Meere, denn richtigerweise wollte der neue Chef des deutschen Generalstabes den Offensivgedanken nicht aufgeben. Aber auch auf der Gegenseite hatte der für die Franzosen völlig überraschend gesommene Erfolg an der Marne dem Angriffsgedanken den Weg gebahnt. So kam es, daß beide Gegner immer wieder zu umfassen suchten, was zu einer Verlängerung der Front bis zum Meere führte. Die letzte Möglichkeit einer Umfassung schwand mit dem Scheitern der deutschen Flandernoffensive im Oktober. Jetzt wäre es Zeit gewesen, den Offensivgedanken an der Westfront fürs erste aufzugeben, alle verfügbaren Kräfte nach dem Osten zu werfen und durch Aufdie-Anne-zwingen des Russen eine Entscheidung der Gesamtlage anzubahnen. Die neue deutsche Oberste Heeresleitung konnte sich dazu nicht entschließen, es folgten die schmerzlichen blutigen Kämpfe im Ypernbogen, denen der erhoffte Erfolg nicht beschieden war. Damit war die Westoffensive nun doch beendet. Die Front erlachte, die deutschen Truppen standen in einer Front: Neuport — Ypern — Armentières — Arras (diese Orte ausschließlich) — Roper — dann nach Osten umbiegend Soissons — Reims — Verdun (diese Orte ausschließlich) — nach Süden vorwärtig zum Mithelbogen — wieder nach Osten biegend bis zur Grenze östlich Pont a Mousson — dann etwa der Grenze folgend bis Markt und dann auf deutsches Gebiet verlaufend über Münster — Sennheim bis Breitenhausen.

Für die Zukunft galt der Kriegsbeginn der Grundgedanke strategische Defensive auf der inneren

Bochumer Tageschronik.

Man merke.

Freitag, den 28. Dezember.

Sonnenaufgang 8,41 Sonnenuntergang 16,42
Mondaufgang 11,34 Monduntergang —
1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und
Sizilien. Zerstörung der Städte Messina
und Reggio.
1923 Der französische Ingenieur Alexandre
Gustave Eiffel, Erbauer des Eiffelturms
in Paris gestorben (geboren 1832).

Einlösung der Kohlenmarktscheine des Winterhilfswerks!

Die 5-Pfennig-Kohlenmarktscheine der ersten Kohlenrate des Winterhilfswerks müssen bis zum 31. Dezember 1934 von den Hilfsbedürftigen eingelöst werden, da sie sonst verfallen. Die Kohlenhändler haben die Marktscheine bis spätestens zum 5. Januar 1935 der Freileitung des Winterhilfswerks vorzulegen, da später kein Ausdruck mehr auf Einlösung besteht.

„Was ist das für ein Angeber?“

In der Nacht zum 24. 12. 1934, gegen 2,30 Uhr, wurde ein Arbeiter in Bochum-Langendreer, in Höhe des Ehrenmals, auf der Kaiserstraße von zwei Personen, die sich angeblich in Begleitung eines Reichwehrladens befanden, mit den Worten: „Was ist das für ein Angeber, bleiben Sie stehen, kommen Sie mit zum Amt!“ angehalten. Der Arbeiter wurde dann aufgefordert, seine Taschen auszusuchen und abzugeben, welches er getan hat. Die Täter werden wie folgt beschrieben:

1. Täter: 1,77 Meter groß, blond, trug dunklen Mantel und dunklen Hut.
2. Täter: 1,80 Meter groß, schlank, dunkle Haare, trug dunkelgrauen Übergangsmantel und dunklen Hut.

Angaben erteilt das 6. Kriminal-Kommissariat in B.-Langendreer, altes Amtshaus, Zimmer 22.

Bravo, Klein-Ursula!

Nur vor Weihnachten erschien in der Geschäftsstelle des Winterhilfswerks die kleine 11-jährige Ursula. Erst etwas verlegen, dann aber mit leuchtenden Augen schüttelte sie ihre Sparsbüchse aus. Ihr Inhalt sind 10 Mark, die sie dem Winterhilfswerk für die Weihnachtsbeihilfe armer Kinder zur Verfügung stellte. Klein-Ursula hat sie im Laufe des Jahres eigens für das Winterhilfswerk gespart. Sie hat sich vor allem für gute Schularbeiten von den Eltern einen Obulus verdient, um ja auch einen guten Betrag abliefern zu können. Der Obermann des kleinen Mädchens ist ein leuchtendes Beispiel für manche Volksgenossen, dem an den Sammeltagen des Winterhilfswerks mitunter noch das Gefühl und das Verständnis dafür, was Volksgemeinschaft heißt, fehlt.

Spikenrosette, das Winterhilfswerk abzeichnen für Silvester und Neujahr.

Der zweite Abschnitt des Winterhilfswerks 1934/35 beginnt mit dem Verkauf einer Spikenrosette, die die vogelähnliche Stäcker- und Spinnenindustrie in den letzten Monaten hergestellt hat. Es handelt sich um ein interessantes Motiv in der Form eines Sternes. Eine größere Anzahl von Firmen und damit zahlreiche deutsche Volksgenossen haben durch die Anfertigung längerer Zeit Arbeit und Brot gefunden. Das neue Zeichen wird durch sein gefälliges Aussehen gewiß wieder überall freundliche Aufnahme finden. Jeder Volksgenosse trägt daher zum Jahreswechsel die Spikenrosette des Winterhilfswerks und bekundet dadurch seine Volksgemeinschaft.

62 Prozent aller Menschen sind Analphabeten.

Nach der neuesten Statistik können von den 1934 Millionen Menschen auf der Erde, die älter als zehn Jahre sind, 850 Millionen weder lesen noch schreiben. Das bedeutet also, daß auf der ganzen Erde von je hundert Menschen 62 keinen Brief schreiben und keine Zeitung lesen können. Selbstverständlich hat die große Masse der geringsten Anteil an diesem Analphabetentum, lediglich Rußland nähert sich immer noch den Ziffern der anderthalbigen Welt.

Glücksparade der Winterhilfe.

Glücksparade? Jasoohl, so ist es. Am Sonnabend, dem 29. Dezember 1934 werden wir wieder an dem paradenmässigen Einmarsch der grauen Glücksmänner teilnehmen. Sind es nicht gerade im vorigen Winter diese „Grauen“ Männer gewesen, die uns den einträglichen Verkauf des Angebots eines Glücklosbriefes zu verschönern vermochten? Wir denken oft noch gern an die lustigen „Grauen“, die unentwegt mit befeuertem Miene zum Losbriefverkauf luden.

Winterhilfslotterie des Deutschen Volkes. An die große Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes, an die Hilfsbereitschaft eines jeden einzelnen erging dieser Appell und dieser Ruf wiederholt sich zum Jahresende als Glücksmänner für das beginnende Jahr. Viele Serien dieser Glücklosbriefe kommen in Umlauf und jede Serie enthält 150.000 Gewinne und fünf Prämien, das macht zusammen 125.000 Mark! Wenn man vorläufig noch nichts gewonnen haben sollte, braucht man nicht das Briefchen wegwerfen, denn der rechts angeheftete Glücklosbrief gibt Auskunft, im März noch einen besonderen Gewinn zu machen. Jede Losbriefserie hat noch fünfmal ein taufend Mark Gewinn zu gewinnen.

Die neuen Losbriefe warten mit noch ganz anderen netten Überraschungen auf: zunächst enthält jeder Losbrief zwei zusammenhängende Anhaltspostkarten, die Bilder vom schönen Deutschland bringen. Dann noch eine Freude: Ein Teil dieser Karten ist schon mit einem 6-Pfennig-Postwertzeichen versehen, das heißt, diese Briefmarke ist von besonderer Eigenart. Sie ist nur für die Reichswinterhilfe-Lotterie hergestellt. Man heftet auf ihr eine Hand, die eine Schale trägt, und dieser entsteht eine Flamme, die wiederum ein strahlendes Herz umschließt. Das Bild des opferfreudigen deutschen Volkes! Welcher Briefmarkensammler wird sich dieses seltene Markenzempelein entgehen lassen?

Krippen- und Bastelausstellung des katholischen Jungmännervereins St. Liebfrauen Bochum-Altenbochum.



In der Zeit vom 4. Adventssonntag bis zum Sonntag in der Weihnachtsferien veranstaltet der Verein eine Krippen- und Bastelausstellung im oberen Saale des Vereinshauses. Der Besuch war bis jetzt über Erwarten gut. Die Ausstellung gibt einen Einblick in das geistige Arbeiten des Verbandes durch die Schrifttumschau, in das Arbeiten des Vereins durch die Photochau. Die Bastelausstellung erregt viel Interesse, so die Krippen, zwei geschnitzte Altäre, Lampen, kleinere Bastelarbeiten, die mit selbstgemachter Drehbank angefertigt sind. Die neue Ausstattung des Saales gibt dem Ganzen einen würdigen Rahmen. Am Sonntag ist der letzte Ausstellungstag.

Reiten Endes soll man aber den kleinen verlockenden Glücksbrief nicht nur seine selbstthätigen Wünsche entgegenbringen, jeder Deutsche denke vor allen Dingen daran, daß er mit dem Kauf eines einzigen schon mehrfach Nächstenliebe übt. Räumlich er macht sofort dem grauen Glücksmann eine große Freude, er hilft ihm keine neue Stellung erhalten und er hilft an dem großen Winterhilfswerk für das deutsche Volk, er kehrt der Not der Vermissten unter seinen Volksgenossen...

Die Parade der grauen Glücksmänner steht vor den Toren der Stadt, man empfangt sie mit dem frohen gedehnten Herzen, das einem wahren Gemeinheitsgefühl im edlen deutschen nationalsozialistischen Sinne entspricht!

des Vereinshauses. Der Besuch war bis jetzt über Erwarten gut. Die Ausstellung gibt einen Einblick in das geistige Arbeiten des Verbandes durch die Schrifttumschau, in das Arbeiten des Vereins durch die Photochau. Die Bastelausstellung erregt viel Interesse, so die Krippen, zwei geschnitzte Altäre, Lampen, kleinere Bastelarbeiten, die mit selbstgemachter Drehbank angefertigt sind. Die neue Ausstattung des Saales gibt dem Ganzen einen würdigen Rahmen. Am Sonntag ist der letzte Ausstellungstag.



Der 100 jährige Kalender. Ein Wetterprophet aus dem 17. Jahrhundert. — Der Abt Knauer entwarf ihn. — Großer Anklang bei der Landbevölkerung.

Noch gibt es ungeschulte Bauersleute, die eine große Meinung vom hundertjährigen Kalender haben und denen ein Kalender als unvollständig erscheint, in dem Angaben über den „hundertjährigen“ fehlen. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts ist es einmal vorgekommen, daß ein Volkskaiser, der hauptsächlich von Landleuten gekauft wurde, zum größten Teil nicht ablesbar war, weil darin irrtümlicherweise die Angaben aus dem „hundertjährigen“ weggelassen waren. Erst, als man diese Angaben nachstellte, war die Auflage bald abgesetzt. Der hundertjährige Kalender

entstand im 17. Jahrhundert, in jener Zeit, da die Astrologie in höchstem Schwunge war, da die Sternendeckelung allgemein als eine Wissenschaft galt, als hochgeachtete Kunst. Fürsten, Staatsmänner, Feldherren, nichts Wichtiges unternahmen wollten, ohne vorher ihren Hof- und Hofastrologen befragt zu haben. Auch Wallenstein glaubte ja, daß sein Schicksal in den Sternen geschrieben stehe.

Nach dem hundertjährigen Kalender wird die kommende Witterung in der Hauptfrage von den Sternen bestimmt, und ganz besonders wieder von Sonne, Mond, Merkur, Saturn, Jupiter, Venus und Mars. Und nicht auf Wochen und Monate sollten diese Sterne das Wetter vorher bestimmen.

Indem gleich auf ein volles Jahrhundert, so nachdem, welcher Stern gerade das einzelne Jahr „regierte“, sollte auch das Wetter der einzelnen Jahre sein. Das Jahr, das unter dem Regal, at des Mars stand, sollte große Trockenheit und Hitze bringen. Merkur brachte ein warmes, aber auch trockenes Jahr, hatte in einem Jahre Jupiter seine Herrschaft angetreten, so gab es viel Wärme und auch viel Fruchtbarkeit. Die Herrschaft des Mondes sollte ein kaltes und feuchtes Jahr bedingen.

Viele hundertjährige Kalender, der richtige Bauernkalender des 18. und zum Teil auch des 19. Jahrhunderts.

auch zurück auf einen Abt mit Namen Mauritian Knauer, der von 1612 bis 1664 in einem Kloster bei Aachen in Franken lebte.

Das Original des hundertjährigen Kalenders wird noch heute im Stift zu Bamberg aufbewahrt und trägt die Überschrift: „Calendrium oeconomicum practicum perpetuum“. Die erste fertige dieser Abt Knauer seinen Kalender nur zum Zeitvertreib und zum eigenen Vergnügen an, oder er kam nicht mehr dazu, ihn drucken zu lassen. Jedenfalls lag kein Kalender nach seinem Tode noch einmal Jahrzehnte im Kloster, ehe sich jemand fand, der ihn zum ersten Male drucken und verbreiten ließ.

Der erste, der den „hundertjährigen“, noch unter Beifügung eigener Weisheit herausgab, war der Priester Christoph von Hellwig aus E.

furt. Die allererste gedruckte Ausgabe wurde von Hellwig im Jahre 1700 fertiggestellt und für das Jahr 1701 herausgegeben.

Bei Bauern wie Bürgern fand er jedoch einen außerordentlich großen Anklang. Zum Vesper der vielen anderen Kalenderdrucker, die es damals schon gab, wollte nun jedermann nur noch einen Kalender kaufen, in dem Angaben aus dem „hundertjährigen“ enthalten waren. So mußten sich auch andere Kalenderdrucker dazu bequemen, derartige lange Wetterpropheten in ihren Kalendern aufzunehmen, wenn sie auf Absatz rechnen wollten. Das ganze 18. Jahrhundert hindurch war dann der zuerst von Hellwig herausgegebene „hundertjährige“ das am meisten gefachte und beliebte Buch im deutschen Sprachgebiet. Bauern, die nicht lesen konnten, liehen

Lichtreflexe als Geschäftsbelebung. Werbt — erst recht nach Ladenschluß!

Man kann wohl sagen, daß der Gemeinschaftswerbung der Bochumer Geschäftswelt ein voller Erfolg beschieden war. Nicht nur die weibliche Lichtreflexe haben ihre Anziehungskraft in diesen Tagen bewiesen. Mit großem Interesse wanderte das launliche Publikum von einem Schaufenster zum anderen, liehen sich die Straßenpassanten von der Lichtfülle anlocken, wurde der Blick auf die Auslagen gebannt. Sogar nach Ladenschluß fand der Rundgang kein Ende, nachdem die Geschäftsleute sich vernünftigerweise entschlossen hatten, ihre Auslagen auch weiter bis in die späten Abendstunden zu beleuchten. So hat sich die Beleuchtung gerade in den Weihnachtsabenden als ein außerordentliches Werbemittel erwiesen.

Viele tausend Hände von kaffenden deutschen Volksgenossen waren darauf, in den Arbeitsproben eingelegt zu werden. In erfreulicher Weise hat die Geschäftswelt, dem Ruf der Reichsregierung folgend, erforderliche Instandsetzungsarbeiten im Zeichen der Arbeitsbeschaffung ausführen lassen. Manche Neuschöpfung dagegen und Verbesserung ist unterblieben, weil nur beschränktes Geldmittel zur Verfügung standen. Ein wichtiges Gebiet wurde dabei vielfach übersehen, das mit verhältnismäßig geringen Mitteln die Verkaufskraft eines Geschäftes weitgehend zu heben imstande ist. Das ist die Beleuchtung. Der Schaufensterbeleuchtung muß größte Beachtung geschenkt werden, denn das Schaufenster ist die größte Bittkarte des Geschäftes. Eine wirksame Lichtreflexe, sei es ein Leuchtbild oder ein

für die Witterungsangaben aus diesem Kalender von einem Gelehrten wenigstens vorzulegen, andere weniger viele Wetterpropheten auswendig. Daß die Wettervorhersagen oft nicht stimmten, nahm man ohne Widerpruch hin, zumal, da die Wetterpropheten anderer Kalender, die nur auf ein Jahr lauteten, ebenfalls meist nicht stimmen wollten. So glaubte man, es dem „hundertjährigen“ schon verzeihen zu können, wenn einmal statt eines trockenen ein feuchtes oder statt eines warmen ein kaltes Jahr kam.

Zudem war die Bezeichnung hundertjähriger Kalender nur eine Erfindung des Medizus Hellwig aus Erfurt. Der Abt Knauer glaubte wohl keineswegs einen hundertjährigen Kalender geschaffen zu haben, sondern

einen immerwährenden Kalender.

Nach Knauers Meinung sollte das Wetter, je nachdem, ob Mond, Sonne, Merkur, Jupiter, Venus, Mars oder Saturn das Jahr „regierten“, alle sieben Jahre wechseln, hatte also mit der Zahl hundert gar nichts zu tun. Wenn Hellwig seinen Kalender den „hundertjährigen“ nannte, so wohl hauptsächlich, weil er glaubte, daß die runde Zahl als Kalendertitel auf die Landleute großen Eindruck machen würde — der „hundertjährige“ war also nur ein Ausdrucksbild und Anlockungsmittel. Doch, wie dem auch sein möge, daß dieser Kalender wie kein anderer volkstümlich wurde und bis auf unsere Zeit volkstümlich blieb, ist gewiß.

Zwischen Bürgersteig und Straße.

Auf der Gattingerstraße geriet ein Kraftwagen auf der Straßenbahnspur ins Rutschen. Der Kraftwagenführer kam zu Fall und zog sich eine Gehirnerschütterung und Querschnittslähmung zu. Er wurde dem Bergmannshospital zugeführt. Ein Sozialfahrer erlitt leichte Querschnittslähmung, konnte jedoch seine Wohnung aufsuchen.

Am gleichen Tage streiften sich auf der Gattingerstraße in B.-Langendreer zwei Personenkraftwagen. Von einem Personenkraftwagen wurde das linke Vorderrad abgerissen. Eine Sozialfahrerin wurde am linken Fuß leicht verletzt.

Auf der Dortmunderstraße in B.-Gertie fuhr ein Motorrad auf eine Radfahrerin und auf einen haltenden Personenkraftwagen von hinten auf. Die Radfahrerin erlitt leichte innere Verletzungen. Zwei Sozialfahrer des Motorrades erlitten innere Verletzungen und wurden auf Anordnung des hiesigen Arztes dem Augustuskrankenhaus in Bochum zugeführt. Das Motorrad und das Fahrrad wurden schwer, der Personenkraftwagen leicht beschädigt.

Beim Überqueren des Bahndammes der Kortumstraße lief ein Mädchen gegen ein Fahrrad. Sie zog sich Querschnittslähmung und eine Verletzung am Kopf zu.

Auf der Kreuzung Königsallee—Christstraße ereignete sich gestern Mittag ein Verkehrsunfall. Ein Kraftwagen verfuhr einen Radfahrer auszuweichen, um diesen nicht zu überfahren, und prallte gegen einen Baum. Der Kraftwagen schlug dabei um. Ein im Wagen sitzender Mann erlitt eine erhebliche Kopfverletzung und mußte ins Bergmannshospital gebracht werden.

Die Mauer fällt. Die Umgestaltung des Stadtparkes hat guten Fortschritt gemacht. Die neue Einfassungsmauer ist fertiggestellt und die gärtnerischen Anlagen umgestaltet. Nunmehr ist man mit der Niederlegung der alten Einfassungsmauer beschäftigt. Bistefeld veranlaßt.

Bochumer im Rundfunk. Der Stuttgarter Sender hat vor einigen Tagen in einer Sendung „Männer aus dem Volke“ bezeugt ihre Liebe zur Heimat“ auch eine Arbeit des Bochumer Karl

Die Ortsgruppe Brumme-Walde des Winterhilfswerks erwacht, die grünen Gutscheine, sowie die von der Ortsgruppe auf Lebensmittel, Textilien und Schuwaren ausgegeben worden sind, möglichst bald in der Geschäftsstelle Gattingerstraße 218 einzulösen.

angelegentliches Firmenbild, sowie eine schöne Beleuchtung des Ladensraums sind für eine eindrucksvolle Geschäftsvermittlung unbedingt erforderlich. Ueber die künstliche Ausgestaltung der Beleuchtung mit einfachen Mitteln wird ein geschulter Fachmann ratsch Auskunft geben können, wobei besondere Aufmerksamkeit, Beleuchtungsgeräte und Wirtschaftlichkeit Berücksichtigung finden müssen.

Aber alle die Geschäftsinhaber, die die Zweckmäßigkeit und Bedeutung guter Beleuchtung erkannt haben und sie in ihrem Geschäft einführen, finden im Sinne produktiver Arbeitsbeschaffung eine weitere Werbung durch Licht. Statt beleuchtete Schaufenster, insbesondere nach Ladenschluß, üben auf die Straßenpassanten eine große Anziehungskraft aus, denn nach Ablauf der Tagesarbeit ist der Mensch meist beiläufiger Stimmung hingeeben und betrachtet mit größerer Ruhe die Auslagen in den Schaufenstern.

Allgemeine Beobachtungen haben ergeben, daß durch die Inbetriebnahme der Schaufensterbeleuchtung nach Ladenschluß die Zahl der die Auslagen Betrachtenden sich bedeutend erhöhte. Diese erfolgreiche Werbewirkung trifft nach einer großen Anzahl von Erhebungen auf Schaufenster aller Geschäftsweize zu. Es wurden Steigerungen der stehenbleibenden Interessenten von 4—32 fachen festgestellt! Diese Zahlen sind derart verblüffend, daß kein Geschäftsinhaber abern sollte, durch geschickte Beleuchtung des Schaufensters und Lichtreflexe nach Ladenschluß die Belebung und Absatzsteigerung seines Geschäftes zu fördern.

BOCHUMER MOSAIK

Wagt nicht, daß die Klugheit sich weht,
Aus der Anzahl von Jahren;
Es gibt viele, die vieles erlebt,
Aber wenig erfahren.

Weihnachtsferien!

Jede Ferienzeit hat ihr Besonderes. Ist es in den großen Sommerferien die der Jugend schier unbegrenzt erscheinende Dauer der Freizeit, so ist es in den Weihnachtsferien das von jedem Schulanfänger unbefangene, volle Erleben des Weihnachtsfestes und seines heiligen Abends, zum Schluß noch das feierliche Begehen der Jahreswende, was gerade diese Ferienzeit besonders auszeichnet. Wenn sich diesmal die Vorzeichen der Schule schließen, so nicht deshalb, damit der Schulkörper, die Bücher und Stühle mit gewissem Aufatmen in die Erde gesenkt werden sollen, sondern vielmehr, um der Jugend voll und ganz den Rauber der festlichen Tage nahe zu bringen. Die Jugend, schon zuvor im Banne des kommenden Bescherungsabends, möchte mit den schönen Spielzeugen, die das Christkind brachte, sorglos spielen, möchte stundenlang in den prächtigen Bildern, die unter dem Christbaum lagen, lesen, oder auch dem Winterport huldigen, an dem das Christkind vielleicht ebenfalls gedacht hat. Dann braucht man Zeit und nochmals Zeit. Fürwahr, wenn die Schule über Weihnachten nicht eine Pause einlegt, die Lernbegeisterten hätten ja gar nicht ihre Gedanken beisammen. Gönnen wir also unseren Schülern und Schülerinnen diese Ferien, an die wir uns ja mit großem Vergnügen zurückzuerinnern. In diesen Ferien kann gerade das Elternhaus so recht seine anheimelnde Tranquilidität entfalten. Und wenn die Weihnachtsferien verfallen sind, wenn das neue Jahr seinen Einzug gehalten hat und wir mit neuem Mut in die Zukunft schreiten, dann soll auch die Jugend mit neuen Eindrücken und Vorwissen wieder zur Schulpfortuna zurückkehren. Es wird auf ihrer Arbeit wohl noch lange der Glanz eines froh verlebten Festes ruhen!

Kommt im Januar als Weihnachtsmorgen das eine Kälteperiode? Thermometer auf 4 Grad stand und der Himmel nach Schnee auslief, hätte man den heiligen Heiligen aus dem Himmel nicht lange dauerte dieser Kälteeinbruch. Schon am zweiten Festtag hatte sich die Natur wieder auf den Frühling eingestellt, war das Thermometer wieder auf 9 Grad gestiegen, wurde uns gestern zur Bestätigung wieder ein Mailänder präsentiert. Für dieses Jahr können wir also jede Hoffnung auf Schnee fahren lassen. Aber wie wird es im neuen Jahre? Fragt man einen Meteorologen, so erhält man die Auskunft, daß wir seit über 200 Jahren nur 16 sehr milde Winter hatten von einer mittleren Temperatur von mehr als plus 9 Grad. Wie alle Chroniken berichten, blühten im Jahre 1186 im Januar die Bäume und im Mai erntete man, vor allem in Süddeutschland, reifes Getreide und Obst. Weihnachten 1289 blühten ebenfalls Bäume und Blumen. In den ersten zwei Dritteln des diesjährigen Jahres hatten wir eine mittlere Temperatur von 6 1/2 Grad Wärme. Eine absolute Ausnahmeerscheinung ist, daß wir gegenwärtig im Gebirge überhaupt keinen Schnee haben. Würden dieselben Temperaturen wie jetzt auch im Januar herrschen, dann würden die Erscheinungen in der Natur noch ganz andere sein, weil dann die Sonne nicht nur erheblich an Kraft zunimmt, sondern auch an Ultrastrahlung.

die das Wachstum weht. Es ist aber durchaus möglich, daß die Kälte sich noch im neuen Jahre einstellt, denn der uns in bitterer Erinnerung gebliebene Winter 1928/29 brachte uns im Dezember auch noch keine große Kälte und nur zeitweise etwas Schnee. Der eigentliche Winter begann erst am Silbestertage, und in den Tagen vom 9. bis 11. Februar 1929 hatten wir Tiefsttemperaturen von minus 33 bis 38 Grad! Es ist also durchaus unangebracht, schon jetzt mit einem durchweg milden Winter 1934/35 zu rechnen.

„Raubnächte“ bis Mit dem 25. Dezember fehte zum 6. Januar, wieder die Zeit der „Raubnächte“, ein, die bis zum 6. Januar, dem Dreikönigstag, dauert. Uralt germanische Vorstellungen aus der Welt des Nebelwunders liegen diesen „Raubnächten“ zugrunde, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, wenn auch unter mancherlei uns selbstamen Aufzeichnungen und Bräuchen, von denen das Räubern mit Würstchen von Maria Himmelfahrt, das Versüttern dieser Kräuter „ins Geleit“ für den Viehstall und nicht zuletzt das Trinken der „Reichsfürstentum“ als wichtige genannt seien. Daneben haben die „Raubnächte“ noch die Bedeutung, daß jeder ihrer Tage oder Nächte mit einem Monat des nächsten Jahres in innerer Beziehung stehen soll, so der 25. mit dem Januar, der 26. mit dem Februar usw. Ferner soll das, was man in den betreffenden Nächten träumt, in den damit übereinstimmenden Monaten in Erfüllung gehen. . .

Bochumer Ereignisse des Jahres 1934. Ein Rückblick auf das 1. Vierteljahr.

Januar:

1. Der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation A. G. wird selbständig.
2. Der Domkapitular Dompfropst und Dekan Dr. Dr. Fröhling gestorben.
3. Erster Eintopfsonntag des neuen Jahres.
4. Der vierjährige Ausbau der rheinischen Eisenbahnstrecke auf dem Abschnitt von der Zeche Bruns von Breiten bis zum Langendreer Bahnhof wird in Angriff genommen.
5. Richtig! Röh aus Japan spricht in der Prospektkirche.
6. Gauleiter Wagner ruft Industrie und Handel zum Winterhilfswerk auf.
7. In einer Kienlandgeburt dankt Bochum für das Gelingen der Arbeit.
8. Die Bäcker- und Konditoreninnung weiht ihr Innungsgebäude ein.
9. Ein Bochumer Gastwirt und berühmter Polarforscher, Bruch, nach dem ein Landstreifen am Nordpol benannt ist, feiert seinen 80. Geburtstag.
10. Das Stadtamt für Jugendpflege veröffentlicht einen Plan über den Volkssportplatz an der Gattropstraße.
11. Bochum begeht den Jahrestag der Nachtübernahme durch den Nationalsozialismus.

Februar:

1. Die Wina wird in Bochum mit einem Missionsfilm, den der bekannte Fliegerpater Schulte gedreht hat.
2. Der Haushaltsplan für 1934 liegt aus. An laufenden Ausgaben steht er 34 und an Wohlfahrtsunterstützungen 13 Millionen Mark vor.
3. Fastnacht finden eine größere Zahl hunderter und festlicher Veranstaltungen statt. Bei der Constanza weist sogar Willi Ostermann.
4. Die Amtsdirektor der Reichsbetriebsgemeinschaft Gruppe Berdau tagen in Bochum.
5. Altkameradschaft. Der bekannte Eugenier Prof. Hermann Wucher mann beginnt seinen Vortrag über die eugenische Frage.
6. Der Innungsausschuß stellt in einer Sitzung fest, daß auch im Handwerk sich eine wirtschaftliche Besserung bemerkbar mache.
7. Die Binnensportvereine von Groß-Bochum haben ihre Generalversammlung.
8. Eine großangelegte Verdunkelungsübung im Präsidialtheater läuft dank der vorbildlichen Disziplin, die alle Teilnehmer und vor allem die Beobachter zeigten, vollkommen.
9. Bei gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung werden in allen Stadtteilen erhebende Geldengedenken abgehalten.

Die Vorstellungen aus der Welt des Nebelwunders liegen diesen „Raubnächten“ zugrunde, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, wenn auch unter mancherlei uns selbstamen Aufzeichnungen und Bräuchen, von denen das Räubern mit Würstchen von Maria Himmelfahrt, das Versüttern dieser Kräuter „ins Geleit“ für den Viehstall und nicht zuletzt das Trinken der „Reichsfürstentum“ als wichtige genannt seien. Daneben haben die „Raubnächte“ noch die Bedeutung, daß jeder ihrer Tage oder Nächte mit einem Monat des nächsten Jahres in innerer Beziehung stehen soll, so der 25. mit dem Januar, der 26. mit dem Februar usw. Ferner soll das, was man in den betreffenden Nächten träumt, in den damit übereinstimmenden Monaten in Erfüllung gehen. . .

März:

1. Der Männergesangsverein „Einigkeit“ feiert sein 50-jähriges Jubiläum.
2. Der 10.000. Landbesitzer verläßt Bochum. Die Frühjahrsferien gegen die Arbeitslosigkeit.

Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk. Beginn der neuen Schulungstunde in Bochum am 8. Januar 1935.

Was will die Mütterstunde?

Sie will den jungen Mädchen und jungen Frauen helfen, in die Welt der Aufgaben hineinzufinden, deren Erfüllung die Gegenwart und Zukunft von ihnen fordert. Sie will das Interesse der jungen Frauen an der eigenen Lebensgestaltung, die ihres Familienlebens und dessen Auswirkung auf das Volksleben. Sie will der Hausfrau die große Bedeutung ihres richtigen Wirtschaftens im eigenen Haushalt für die gesamte deutsche Volkswirtschaft zeigen. Nicht zuletzt will sie die praktische Ausbildung der Hausfrau nach Kräften fördern.

Wer unterrichtet in diesen Kursen?

Frauen, die durch ihre jahrelange Berufstätigkeit große Kenntnisse und Erfahrungen auf ihren Spezialgebieten erworben haben: Die Ärztin, die Krankenschwester, die Gewerbetätigen, die Jugendleiterin, die Musiklehrerin und die Gymnastiklehrerin.

Welche Abendkurse werden laufen?

1. Aussprache über die wichtigsten Erziehungsfragen. Mittwochs von 20-22 Uhr.
2. Postlektüre. Spielzeug für Kinder, allerlei hübsche Sachen für Erwachsene. Donnerstags von 20-22 Uhr.
3. Die Pflege des Säuglings in gesunden und kranken Tagen (verbunden mit praktischen Übungen) Montags von 20-22 Uhr.
4. Häusliche Krankenpflege (verbunden mit praktischen Übungen). Kursus 1, Dienstags von 19.30 bis 21.30 Uhr — Kursus 2, Donnerstags von 19.30 bis 21.30 Uhr.
5. Nähkursen für Anfängerinnen (Wochenkurs). Donnerstags von 19.15-22 Uhr.
6. Schneiderkurs für Kinderkleider (Mädchenkleid und Anabenanzug). Dienstags von 19-22 Uhr.
7. Bürgerliches Kochen. Kursus 1, Montags von 19.15-23 Uhr. — Kursus 2, Mittwochs von 19.15 bis 23 Uhr.
8. Frauengymnastik — Frauenhygiene — wöchentlich 1 mal von 20-21 Uhr.

9. Singkreis für Kinderlieder, Wiesenlieder, Volkslieder. Alle 14 Tage Dienstags von 20-22 Uhr bei Frä. Brodowski.
10. Beginn: Anmeldung, Preis: Beginn am 8. Januar 1935 in der Haushaltungsschule, Fabrikstraße 17. Anmeldungen im Büro der Stadt, Mädchenberufsschule, Wittenbergstr. 23 täglich von 16-19 Uhr, außer Samstags, bei Frä. Mostert.
11. Die Teilnahme an einem Kurzus (10 Abende) kostet 2.50 RM. Kochkurs (10 Abende) 5.— RM. Katenabteilung ist möglich. Für Erwerbslose und kinderreiche Mütter kann Ermäßigung gewährt werden.
12. Da die Nachfrage nach allen Kursen sehr schon eine sehr große ist, empfehlen wir, sich umgehend anzumelden.
13. Promotion. Josef Glosta, Sohn der Eheleute Schneidermeister Josef Glosta, Bochum, Sedanstraße 15, promovierte an der Universität Köln mit dem Prädikat „sehr gut“ zum Dr. chem.
14. Eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier bereitet die Firma Karl P. in der Mineralwasserfabrik, Bochum ihren Angestellten im Restaurant Dabnefeld, Hermannstraße, festes Mitabende war gedacht worden und wohl für alle Anwesenden bedeutete die ihnen aus dem eigenen Hause kommende eine freundliche Unterhaltung. In den während des Abends gehaltenen Ansprachen des Herrn P. und seiner Mitarbeiter kam so recht die Verbundenheit, wie sie schon seit vielen Jahren zwischen dem Firmeneigenen und seinen Angestellten besteht, zum Ausdruck.
15. Dr. Schwerer Berufsunterschied. In der gestrigen Morgenzeit wurde der 15-jährige Vergewaltigungsmann Willi K. aus dem Stadtteil B. Weimar, Moosstraße 19, derart böse verprügelt, daß seine Heilung im Krankenhaus notwendig wurde. K. war in der Forderung im Lagerumlauf beschäftigt, als er plötzlich beim Umrangieren eines Kohlenzuges zwischen Grubenwagen geriet.

Die Meinung

Sti

„U-Boots-C

Unter dieser
„Bayerischen
„Verschieden
auch der deut
zeigt, daß die
booten an der
bei Lande
schiff, daß die
hätten und so
feien, und daß
Seemannsod ge

Jeder, der auf
Wesen des Unter
den Gedanken, d
einem überlegen
zu, also auf sch
seebot, das ein
will, taucht und
Jeder, der auch
Unterseebootkrie
die Vorkriegs
ordnung“ oder
Unterseeboot ist

Das alles bra
wissen. Wissen o
deutsche Unter
gefallen sind, w
oder gehabt h
Zicht zu bekom
jedes U-Boots
befähigen. Sie
englische Flotte
anzulassen, son
haben das Glück
schlechtem Wetter
griffen. Die Da
boote vor der
so unfruchtbar,
fein niemals h
tern der f
so: Die fünf U-
stimmungen des
an England aus
sollte sie, wir
Heilung im Kran
wurde. K. war
der See auf die
richt als Zeugen
die uns vor der
wahren können,
Wesen nach so
U-Bootsleute es
Es ist vielleicht
schreiber die Ge
Boote vor der
haben, weil es
Brack daran
Boote die engl
See in die schä
selbst aber die
schreiben.“

Das tatfäch
tern der f
so: Die fünf U-
stimmungen des
an England aus
sollte sie, wir
Heilung im Kran
wurde. K. war
der See auf die
richt als Zeugen
die uns vor der
wahren können,
Wesen nach so
U-Bootsleute es
Es ist vielleicht
schreiber die Ge
Boote vor der
haben, weil es
Brack daran
Boote die engl
See in die schä
selbst aber die
schreiben.“

Eine überj
Der „Matti
abenteuerliche
Frankreich, w
hört, die vor
leben erregte, d
ließ, um einen
einem kleinen
hatte. Mit die
durchgegangen
verheißt und dor

Eine überj
Der „Matti
abenteuerliche
Frankreich, w
hört, die vor
leben erregte, d
ließ, um einen
einem kleinen
hatte. Mit die
durchgegangen
verheißt und dor

Eine überj
Der „Matti
abenteuerliche
Frankreich, w
hört, die vor
leben erregte, d
ließ, um einen
einem kleinen
hatte. Mit die
durchgegangen
verheißt und dor

Eine überj
Der „Matti
abenteuerliche
Frankreich, w
hört, die vor
leben erregte, d
ließ, um einen
einem kleinen
hatte. Mit die
durchgegangen
verheißt und dor

Eine überj
Der „Matti
abenteuerliche
Frankreich, w
hört, die vor
leben erregte, d
ließ, um einen
einem kleinen
hatte. Mit die
durchgegangen
verheißt und dor

Ich bin unschuldig

FUNK-TORME-VERLAG
HALLE (SAALE)
DR. STEINSTRASSE 16

ROMAN VON LIANE SANDEN

(14. Fortsetzung.)

Die Sekretärin Fräulein Schüller telefoniert. Sie an-
hört in der Wohnung von Rechtsanwalt Glag an. Die
Wirtschafterin erklärt, Herr Rechtsanwalt wäre offen-
bar heute nicht nach Hause gekommen. — Ein
Schlafzimmer wäre unberührt. Nun, das war an sich
nichts Unbefriedigendes. Rechtsanwalt Glag bewohnt
in der Wohnung in der Nähe der Zeche. Er ist sehr
gepflegt, hat die Konferenzen ihn bis spät abends in Berlin
geführt. Deshalb hatte er außer seiner Wohnung in
der Pension „Dahm“ sein festes Zimmer. Aber auch
in der Pension „Dahm“ war Rechtsanwalt Glag nicht
über Nacht geblieben, erfuhr man telefonisch.

Nun wurde das ganze Büro Glag unruhig. Büro-
vorsteher Knipper begab sich ins Zimmer von Fräulein
Schüller, um mit ihr zu beraten, was zu tun wäre. Die
Klienten drängen, ein paar Herren von der Industrie,
waren ob der Verzögerung sehr ungeduldig. Zwei von
ihnen waren von auswärts und hatten sich die Zeit
für die Konferenz mit Rechtsanwalt Glag bis zu ihrer
Abfahrt genau berechnet.

„O Gott, o Gott!“ jammerte Fräulein Schüller, eine
mollige, blonde Person mit munteren Augen, die sehr
aber sehr ängstlich und verstört ausahen. „Wenn nur
der Chef nichts passiert ist!“

„Unfinn, was soll ihm denn passiert sein?“ meinte
Bürovorsteher Knipper. „Vielleicht hat er irgendwelchen
Herrenabend gehabt, der mal ein bißchen feuchtfröhlich
gewesen ist. Da schläft der Chef eben legendär aus.“

Aber Fräulein Schüller verneinte heftig. Erstens
hätte sie in solchem Fall den Herrenabend auf dem
Tischhaken der vergessenen Dinge gehängt. Denn Rechtsan-
walt Glag vergaß jede Verabredung, an die er nicht
erinnert wurde. Zum zweiten kannte sie die strenge
Selbstbeherrschung des Chefs. Rechtsanwalt Glag —
und zuletzt trank, das war ganz undenkbar! Irgend
etwas Schlimmes mußte geschehen sein.

Als zwei Stunden später, also um zwölf Uhr, im-
mer noch keine Nachricht vom Rechtsanwalt Glag an
das Büro gelangt und die bestellten Mandanten
jornig das Büro verlassen hatten, wurde es dem ge-
samten Personal unheimlich. Selbst der Bürovor-
steher, ein erfahrener, bodenständiger Mann, versuchte

Sorge. Sollte man die Polizei benachrichtigen? Das
gab aber einen Schand, den er im Interesse des
Chefs bis zum letzten Augenblick vermeiden wollte.
Man beschloß, noch bis Mittag zu warten, dann aber
müßte etwas unternommen werden.

Nur vor ein Uhr läutete das Telefon; es meldete
sich das Polizeipräsidium. Bürovorsteher Knipper nahm
selbst das Gespräch an. Seine Hand zitterte, als er
den Hörer ans Ohr nahm. Polizeipräsidium? Das
konnte nur etwas mit dem Chef sein. War ihm doch
ein Unglück geschehen? Aber was er nun erfuhr,
ging zunächst über sein Verstandesvermögen.

„Wie bitte? Wollen Sie nochmals wiederholen?“
bat er. Er lautete ängstlich, sein Gesicht wurde
ganz blaß. „Jawohl, ich komme sofort!“

Der Hörer ratterte auf den Tisch; Knipper ver-
mochte nicht, ihn ordnungsgemäß in die Gabel zu
legen.

Fräulein Müller stand angstvoll dabei.

„Was ist denn, um Himmels willen?“

Der alte Bürovorsteher sank kraftlos in seinen
Schreibtischstuhl.

„Können Sie das verstehen, Schüller? Das Polizei-
präsidium ruft an, in der Zelle von Doktor Hoffstaedt
hat man den Chef gefunden.“

„Gefunden?“ flüsterte Fräulein Schüller entsetzt.
„O Gott — tot!“

Sie hielt sich das Taschentuch vor den Mund, um
nicht loszuschreien.

„Unfinn, nicht tot — es ist ihm auch nichts Ernst-
liches passiert.“

„Hat der Doktor Hoffstaedt ihn überfallen?“ Fräulein
Schüller konnte kaum atmen vor Erregung.

„Was passiert ist, weiß niemand. Aber man hat
heute früh den Chef in der Kleidung des Hoffstaedt
in der Zelle gefunden. Er lag auf dem Bett in einem
tiefen Dämmer Schlaf, aus dem er nicht er-
wacht ist. Ein Arzt hat ihn untersucht — es ist keine
Gefahr; man muß nur warten, bis er erwacht. Doktor
Hoffstaedt muß ihm mit einem rätselhaften Betäu-
bungsmittel eingeschläfert haben. Wo er dies Mittel
aufbewahrt hat, wie ihm die Flucht gelingen konnte,
ist noch nicht aufgeklärt. Erst wenn unser Chef noch

geworden ist und ausfragen kann, werden wir wohl
den genauen Hergang erfahren.“

„Aber wo ist denn Hoffstaedt?“ Die Sekretärin
begriff die ganze Sache immer noch nicht. „Und wie ist
es ihm nur möglich geworden, zu entfliehen?“

„Wo er ist, weiß auch niemand. Es wird eilig
nach ihm geschickt. Der Wärter von der Zelle, in der
Hoffstaedt lag, ist völlig zusammengeklappt vor
Schrecken. Der arme Kerl ist erst ganz neu auf seinem
Posten und muß gleich solches Besche haben. Er schwört
Stein und Bein, daß er gelaufen hat, um den Chef her-
ausgelassen zu haben. Der Hoffstaedt ist doch ein ge-
eizter Verräter. Hat sich den Hals des Chefs ange-
zogen und seinen Gut aufgehört, während der Chef
schlief. Er muß alles ganz genau berechnet ha-
ben, daß der Wärter ihn noch nicht so genau kannte
und unseren Chef auch nicht. Bin nun gespannt, was
nun werden wird.“

„Der Rechtsanwalt wird eine schöne Wut auf den
Doktor Hoffstaedt haben. Na, der kann sich ja nun
einen anderen Verteidiger suchen“, erklärte die Se-
kretärin empört.

„Wenn er überhaupt einen braucht!“ meinte der
Bürovorsteher etwas spöttisch. „Aber ich glaube, ich
glaube, Schüllerchen, der Hoffstaedt wird — jawupp
— tot sein, wie ein Fisch, der aus dem Netz ent-
kommen ist. Der ist verflucht, aus dem Gängelband auf
so eine schlaue Art und Weise zu entfliehen, der wird
der Polizei noch manches Schlimmere schlagen. Na,
uns soll es nicht kümmern. Hauptsache, der Chef ist
nichts Ernstliches passiert. Aber toben wird er, daß
man ihn so herangelegt hat.“

Mit dieser Voraussage hatte Bürovorsteher Knip-
per recht. Als Rechtsanwalt Glag endlich aus seiner
Verhaftung erwachte, wußte er zunächst überhaupt
nicht, was mit ihm geschehen war. Auch wo er sich
eigentlich befand, begriff er nicht. Was sollte er hier,
in einem fremden Zimmer und in einem fremden
Bett? Was war das für ein weißgekleideter Raum,
in dem er sich befand? Er hob den Kopf. Da stand
von einem Stuhl an Fenster eine Schwester auf und
stählte ihn. Romisch. Im war ja so schönblau — und
wie er leuchten wollte, war ihm die Sonne eigen-
tümlich klar.

Nun, der Rechtsanwalt, wieder aufgewacht?
Das ist schön. Ich will gleich den Herrn Doktor rufen
— und den Herrn Kommissar.“

„Was für einen Doktor? Was für einen Kom-
missar? Was ist denn eigentlich mit mir geschehen?“
fragte Glag schwach.

Die Schwester war schon an der Tür:

„Das soll Ihnen der Herr Kommissar selbst sagen.“

Glag blieb ein paar Minuten allein. In dieser
Zeit begann er die blöde Mühseligkeit zu überwinden,
und es gelang ihm, sich langsam zu erinnern. Als die

Art des Sanatoriums, in das man Glag gebracht
hatte, mit dem Kriminalkommissar kam, war Rechtsan-
walt Glag schon wieder vollständig bei Bewußtsein.
Er konnte dem Kommissar den ganzen Verlauf der
rätselhaften Begebenheit schildern, soweit eben zu sagen
war. Er hatte ein längeres Gespräch mit seinem
Schutzbefohlenen Hoffstaedt gehabt und sich gemundert,
wie ruhig, beinahe heiter der die Nachricht von der
Erfassung des Hauptverlehrens aufgenommen. Dann
wäre Hoffstaedt aufgestanden, hätte aus dem Tages-
kammer seines Zimmers ein hauchdünnes Papier hervor-
geholt — es wäre etwas, was ihm zur Freiheit ver-
helfen könnte, oder so ähnlich hätte er gesagt. Was
dann weiter geschehen wäre, das wüßte er nicht mehr.
Er wisse nur, daß er sich über das Papier gebeugt
hätte. Dann könnte er sich auf nichts mehr denken.

„Anscheinend ein unbekanntes Betäubungsmittel“,
meinte der Sanatoriumsarzt. „Der schlichte Doktor
Hoffstaedt war ja wohl, wie ich gehört habe, lange
Zeit in den Tropen? Da gibt es allerhand Drogen-
zeug, Gifte, Betäubungsmittel von unbekannter Wir-
kung. So was wird es wohl gewesen sein.“

„Und darauf muß ich „reinfallen“ meinte Rechtsan-
walt Glag ängstlich.

Der Kommissar nickte:

„Dabei haben Sie sich so viel Mühe mit dem Kerl
gegeben — nun dankt er es Ihnen so!“

Glag überlegte. Schließlich erwiderte er, schon halb
lachend:

„Immerhin ist mir das Schicksal lieber, als wenn
man den armen Hoffstaedt verurteilt hätte.“

„Was? Sie sind wohl noch immer nicht von der
Schuld Hoffstaedts überzeugt?“

„Nein! Das bin ich nicht.“ Rechtsanwalt Glag sagte
es sehr energisch. „Aber weil seine Unschuld so schwer
nachzuweisen ist, freue ich mich beinahe, daß er diese
Kriegslüge gebracht und das Weite gesucht hat.“

Vierzehntes Kapitel

Das Haus des Professors Riess lag auf einer
kleinen Anhöhe oberhalb des Ortsteiles. Trotz der späten
Jahreszeit blühten gelbe Rosen noch in Büsche und
rankten sich hinauf bis zu der Loggia, auf der Frau
Riess lag. Sie konnte gerade von ihrem Platz aus
den ganzen Garten überblicken. Der Gärtner arbeitete
drüben an den Gemüsebeeten. Ab und zu tauchte seine
blaue Jacke durch das Büschel der Spitzhahnen auf. Sie
standen wie eine hohe Reihe von leuchtenden Farben
um das Haus.

Therese Riess lag mit frohen Augen auf all die
blühende Pracht, die des heranabenden Winters so
spätes schien. Ihr Gesicht trug einen schwachen
Schimmer kommender Gelandschaft. Der ihmzeitliche
Zug um ihren Mund war nicht mehr so heftig einge-
zeichnet wie vor kurzem noch.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau Umschau

Die Meinung der anderen.

Stimmen der Presse zur Tagespolitik.

„U-Boots-Legende.“

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „Bayerischen Volkszeitung“ (Nr. 204): „Verschiedentlich wurde lebhaft in einem Teil auch der deutschen illustrierten Presse ein Bild gezeigt, das die U-Boote von fünf deutschen Unterseebooten an der Südküste Englands auf den Klippen bei Landend zeigt. Der Text zu dem Bild erzählt, daß diese Boote im Rebell den Weg verfehlt hätten und so auf die Klippen bei Landend gelassen seien, und daß dort die gesamten Besatzungen den Seemannslob gefunden hätten.“

Jeder, der auch nur die leiseste Vorstellung vom Wesen des Unterseebootes hat, wird lächeln über den Gedanken, daß ein Unterseeboot, um sich vor einem überlegenen Feind zu schützen, nach Land zu, also auf flaches Wasser wegläuft. Ein Unterseeboot, das einem überlegenen Gegner ausweichen will, taucht und sucht dazu möglichst tiefes Wasser. Jeder, der auch nur etwas Ahnung vom Wesen des Unterseebootes hat, wird weiter lächeln über die Vorstellung, daß Unterseeboote in „Schlachtordnung“ oder „Schlachtlinie“ operieren. Das Unterseeboot ist der gegebene Einzelkämpfer.

Das alles braucht schließlich der Laie nicht zu wissen. Wären aber müßte auch der Laie, daß deutsche Unterseeboote ganz sicher niemals wegläufen, wenn sie das Glück gehabt haben oder gehabt hätten, die gesamte englische Flotte in Sicht zu bekommen. Das war die große Schmach jedes U-Bootskommandanten und aller U-Bootsbesatzungen. Sie alle brachten darauf, einmal die englische Flotte zu sehen und — nicht vor ihr wegzulaufen, sondern sie anzugreifen. Nur wenige haben das Glück gehabt, das Otto Weddigen beschieden gewesen ist. Sie alle hätten, wie er, angegriffen. Die Darstellung, das deutsche Unterseeboot vor der englischen Flotte geflohen zu sein, ist so unfinnig, daß auch der sonst ahnungslose Laie sie niemals hätte bringen dürfen.

Das tatsächliche Geschehen des Scheiterns der fünf Boote bei Landend war: Die fünf U-Boote waren aus Grund der Bestimmungen des Waffenstillstandes von Compiegne an England ausgeliefert. Ein englischer Schlepper sollte sie, wie wir wissen nicht wohin, überführen. Bei schlechtem Wetter brach die Schleppleine, und die Boote, die ohne jede Besatzung waren, trieben von der See auf die Klippen der Küste. Da liegen sie jetzt als Zeugen der deutschen Waffe im Weltkriege, die uns vor dem Verlust des Krieges hätte bewahren können, wenn sie rechtzeitig und ihrem Wesen nach so, wie Trevis und Scher und alle U-Bootsleute es wollten, eingesetzt worden wären. Es ist vielleicht verständlich, daß englische Zeitungs-schreiber die Geschichte von der Flucht dieser U-Boote vor der englischen Flotte sich ausgedacht haben, weil es ihnen unerwünscht ist, durch die Wertschätzung an Ort und Stelle selbst zu erleichtern und zu fördern. Und hier kann überhaupt nur auf einiges Wenige die besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Eine überspannte Frau.

Der „Matin“ erzählt die interessante und abenteuerliche Geschichte einer der schönsten Frauen Frankreichs, wie er sagt, der Prinzessin von Cahors, die vor ungefähr einem Jahre dadurch Aufsehen erregte, daß sie sich von ihrem Gatten scheiden ließ, um einen Bauern zu heiraten, den sie in einem kleinen Dorf Südfrankreichs kennengelernt hatte. Mit diesem Bauern war sie ihrem Gatten durchgegangen, hatte sich mit ihm in einer Höhle verheiratet und dort eine tagelange Belagerung durch

die empörten Dorfbewohner mitgemacht, die das Paar lynchen wollten. Die beiden mußten durch Polizeibeamte, die der Prinz aus der nächsten Stadt geholt hatte, aus ihrer präkären Lage befreit werden.

Der nachfolgende Scheidungsprozeß brachte sensationelle Anklagen der Gattin. Die Ehe wurde schließlich aus beiderseitigem Verschulden geschieden, und Prinzessin Cahors heiratete ihren Bauern, wurde Madame Officiere, kaufte ein kleines Landgut und bewirtschaftete es mit ihrem neuen Gatten gemeinsam. Aber auch diese einfache Lebensform scheint ihr nicht einfach genug gewesen zu sein.

zu sein. Eines Tages lief sie dem primitiven Monsieur Officiere, der wahrscheinlich doch besser mit der Gengabel als mit der verführerischen Frau umzugehen vermochte, davon. Einige Zeit hindurch war sie unauffindbar. Dann erschien sie, schön und strahlend und die Bewunderung aller Leute von Paris herausfordernd, in großer Toilette bei einer Festvorstellung der „Comedie Francaise“, brachte einige Wochen hindurch die Gesellschaft durch tolle Veranstellungen, die sich nicht nur über eine Nacht, sondern über mehrere Nächte und die dazwischen liegenden Tage hinzogen, durcheinander und verschwand nach einem solchen Fest, bei dem die verrücktesten Arrangements getroffen waren, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Das war vor mehreren Wochen.

In diesen Tagen fand man die Frau wieder. Einer ihrer Bekannten entdeckte sie bei einem Ausflug in der Nähe von Paris. In baren Gewänder gekleidet, einen Wasserkrug auf dem Kopfe tragend,

schrift sie durch einen abgelegenen Wald. Der junge Mann folgte ihr heimlich bis zu einer Höhle, die in einem im Walde liegenden mächtigen Felsblock lag. In dieser Höhle verschwand sie. Der Mann zog in der nächsten Ortschaft Erkundigungen ein. In dieser Höhle lebte sie seit mehreren Jahren von einem jungen Einsiedler benützt wurde, der dort lebe, Pflanzen sammle, meditiere und Heilkräuter herstelle. Vor wenigen Wochen habe sich ihm, erklärte sie weiter, eine schöne, junge Frau angeschlossen, die nun bei ihm lebe.

Der junge Mann eilte nach Paris, alarmierte mehrere Freunde und zog mit ihnen hinaus, um die Einsiedlerin zu befragen. Aber als die jungen Leute hinaus kamen, war das Paar ausgeflohen. Die beiden mußten etwas gemerkt haben. Sie hatten sich noch tiefer in die Wälder zurückgezogen.

Vielleicht suchen sie auch noch die Galapagos-Inseln heim, die frei geworden sind.

Zeugen für die Größe des kirchlichen Mittelalters

Eine geistige Brücke zu den deutschen Ahnen

Nichts dürfte geeigneter sein, die Bestimmung auf das große Erbe der deutschen Vergangenheit zu erleichtern und eine geistige Brücke zu unseren Ahnen in längst vergangenen Jahrhunderten zu schlagen, als



Maria mit dem Jesuskind
Sandstein-Skulptur vom Ende des 14. Jahrhunderts in St. Ursula in Köln

eine liebevolle und aufgeschlossene Betrachtung der Kunstwerke, die uns aus jenen Zeiten deutscher Kultur überkommen sind. In der bildenden Kunst prägen sich Gefinnung, Wesen und Charakter einer Zeit um so stärker aus, je härtere Resonanz diese in den breitesten Volksschichten fand. Das gilt besonders für das deutsche Mittelalter. In einer kürzlich erschienenen Schrift finden wir die schönsten und treffendsten Sätze: „Das sicherste Zeugnis des Inneren und Tiefsten einer Epoche ist ihre Kunst, weil die Kunst naiv und wesentlich ehrlich, ein treuer Zeuge ist. Sie heben noch da, die steinernen Zeugen des Mittelalters. Die Kirche und ihr Geist haben sie ins Leben gerufen, und für jeden, der mit den Quellen der Geschichte nicht genug vertraut ist, um aus ihnen ein selbständiges Urteil zu bilden, können wenigstens sie von der Größe des kirchlichen Mittelalters.“

Das gilt im Großen wie im Kleinen. Nicht nur in den breit gelagerten oder himmelstürmenden Kathedralen, in jeder Holzplastik, sei sie nun von einem Meister geschaffen oder sei sie der naive Empfindungsausdruck einer weniger künstlerisch geschnittenen Hand, spiegelt sich ein wesentlicher Teil des Ideals wieder, das die damalige Zeit und ihre Menschen beherrschte. Wärtet man im neuesten Band der „Kunst Denkmäler der Rheinprovinz“ (1), der zu einem Drittel der Basilika und Pfarrkirche, ehemaligen Zisterzienser St. Ursula zu Köln gewidmet ist, so schlägt uns bald nicht nur die imponierende Macht und Schönheit des architektonischen Baus in den Sinn, auch aus den Einzelheiten der Ausstattung im Kircheninneren weht und der Atem eines großen und herrlichen Geistes entgegen.

Tiefgründige Untersuchungen über Baugeschichte, Verben und Bächen der deutschen Dome, stilistische Untersuchungen über Ursprung und künstlerische Veranschaulichung der einzelnen Bildwerke, Gemälde und Skulpturen gehören gewiss zum Interessantesten in der Beschäftigung mit deutscher Vergangenheit; aber dieser Teil wissenschaftlicher Tätigkeit, der selbstverständlich auch im hier vorliegenden Band seinen bedeutenden Niederschlag gefunden hat, ist im allgemeinen kaum dazu angetan, das Ahnen der Herzen der heutigen deutschen Menschen näher zu bringen. Daraus jedoch muß es ankommen; wenn die Kunstbetrachtung ihre eigentliche Aufgabe, eine geistige Brücke zwischen Geist und Welt zu schlagen, erfüllen soll, dann ist, eingebettet der heute wiedererwachten Erkenntnis, daß Kunst nicht um ihrer selbst willen, sondern für das Volk da ist und im Mittelalter ganz unbestritten da war, dort zu beginnen, wo das natürliche und gesunde Verständnis des Volkes ein fester Fundament für solchen Brückenschlag gibt. St. Ursula bietet hierzu eine Fülle der Möglichkeiten, deren Reichtum auszuschöpfen an dieser Stelle vergebliches Bemühen wäre. Auch der schöne und stattliche Band selbst ist ja nur ein Hilfsmittel, um die Betrachtung und Veranschaulichung an Ort und Stelle selbst zu erleichtern und zu fördern. Und hier kann überhaupt nur auf einiges Wenige die besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Unsere männliche Zeit hat den Reiter im Bamberger Dom mit Recht als Idealtypus eines deutschen Mannes bezeichnet. Die Goldene Kammer von St. Ursula in Köln birgt die Büsten zweier Ritter, von denen die eine hier im Bilde wieder-

hand diesen in Silber getriebenen Kopf (Kopf und Bart golden auf gelbem Grund; Gesicht silbern mit roten Lippen, schwarzer Fels in silberner Hornhaut, dunklen Brauen; schwarze blaue Röhre), so läßt er sofort durch seinen natürlichen, offenen und freien Ausdruck eine bewundernde Wirkung aus. Mit Bewunderung paart sich eine kraftvolle Männlichkeit. Unter dem gepflegten Keulens (Horn und Bart) birgt sich eine charaktervolle Individualität, deren feiner Geist sich in der edel gebildeten Stirn und Nasenpartie wieder spiegelt.

Aus derselben Zeit (Ende des 14. Jahrhunderts) stammt die hier abgebildete Figur der Maria mit dem Jesuskind. Diese eineviertel Meter hohe Sandsteinskulptur (die Bemalung ist neu) gehört nach Maßstäben zu den lebenswunderlichsten Marienfiguren der deutschen Hochgotik. Sie steht am südlichen Marienaltar in St. Ursula. „In junger, stolzer Anmut hält die Mutter Gottes auf der leicht ausgehagelten linken Hüfte das sehr natürlich mit einer Taube spielende Jesuskind. Das Kind ist mit einem die Arme nach außen lassenden Hemdchen bekleidet. Den anmutigen, sinnend blickenden und zur Seite geneigten Kopf der Maria bedeckt ein kurzer Schleier, darauf eine Krone mit gotischen Blättern.“ Aber so sehr Krone und Schleier eine überirdische Haltung veranschaulichen, das Hebelvolle wird durch das so natürlich spielende Kind zu den menschlichen Gefühlen von Mutterliebe und Mutterfreude wieder zurückgeführt.

In beiden Arbeiten, sowohl im Kopf des Ritters wie in der Marienfigur, machen sich Züge einer feinen realistischen Beobachtung geltend. Wie sehr im gotischen Menschen sich Frömmigkeit und irdische Natürlichkeit zu einer harmonischen Ausgeglichenheit vereinten, das zeigen die vielen Reliquienbüsten aus der Goldenen Kammer von St. Ursula, darunter vor allem die hier abgebildete Halbfigur einer jugendlichen Heiligen mit kindlich lächelndem Gesichtsausdruck. Sie stammt nach Maßstäben aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und wird von ihm und dem Mitherausgeber Franz Witte hervorgehoben.



Zwei Reliquienbüsten
aus der
Goldenen Kammer
in St. Ursula, Köln

Links
Jugendliche Heilige
Rechts
Kopf eines Ritters



gegeben ist. Dr. Hugo Hahnemann urteilt, daß diese Büste eines der wertvollsten Werke deutscher Plastik aus der Zeit des ausgehenden 14. Jahrhunderts überhaupt darstellt. Sie ist also etwa 150 Jahre jünger als der Bamberger Reiter; ihre Entstehung fällt in dieselbe Zeit wie die Gründung der Kölner Universität (1388), in der die bereits lange vorhergehende Lehrtätigkeit des Dominikanerordens (Albertus Magnus, Thomas v. Aquin, Meister Eckhart) einen neuen und bedeutenden Sammelplatz fand. Betrachtet

*) Als neuer Band der Kunst Denkmäler der Rheinprovinz erscheint (eben im Verlag v. Schwann, Düsseldorf), der Beitrag zu den kirchlichen Denkmälern der Stadt Köln, der, bearbeitet von Ludwig Arns, Hugo Hahnemann, Heinrich Henning und Hans Bogis, St. Ursula, die Zisterzienser St. Ursula, Maria Adels, die Marienkirche, und die übrigen Kirchen und schließlich die Friedhöfe behandelt. (Preis broschiert RM. 6,50, geb. 8,50.)

als eine der künstlerisch besten Büsten, die ihrerseits wieder zum Wesen gehören, das die Plastik am Rhein geschaffen hat.

Dies sind einige wenige Beispiele von Leistungen aus der Hochblüte des gotischen deutschen Mittelalters. Sie vermitteln uns einen zwar ganz reinen, aber gehaltvollen und charakteristischen Einblick in die damalige Welt. Sie zeigen uns Typen von deutsch-germanischen Menschen in einer feuchten Dichtung, in der sich Würde, christliche Frömmigkeit und kindliche Reinheit verbindet mit natürlicher Anmut und Lebenswürdigkeit. Wer den Geist des christlichen deutschen Mittelalters begreifen will, der braucht nur offenen und unverbildeten Blick in das künstlerische Erbe jener Zeit hineinzuwerfen, um mit intuitivem Erfassen die geistige Größe und feinfühlerische Tiefe der damaligen Jahrhunderte fassend und bewundernd nachzuerleben.

Dr. B.

Keiner soll hungern!
Keiner soll frieren!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Der Handwerker wird wieder wandern

Der Reichsverband des deutschen Handwerks will unter Einwirkung und Benutzung der modernen Einrichtungen und Verkehrsmittel das Wandern des Handwerksburschen fördern. Damit wird auch der Begriff „Handwerksbursche“ seinen guten alten Sinn zurückgeben, den ihm die zurückliegenden Jahre nahmen. Selbstverständlich wird das deutsche Handwerk die Wanderschaft unter ganz anderen Gesichtspunkten heute sehen wie die liberale Zeit. Künftig wird man nur den leistungsfähigen Handwerker wandern lassen. Er wird sich durch Wanderbuche und Papiere auszeichnen haben und muß auch über solches Verzeichnis verfügen, daß er niemanden zur Last fällt. Mit diesen Forderungen wird eine gesunde Wanderbewegung innerhalb der deutschen Reichsgrenzen eingeschaltet, die wesentlich zur Hebung der deutschen Qualitätsarbeit und zur Ausbreitung der aus der Kleinindustrie übrig gebliebenen Arbeitsverhältnisse beiträgt. Schon in nächster Zeit werden als Anfang die Kleinfahrer und Bäder den alten Brauch des Wanderns wieder aufnehmen.

Einbrecherbande dingfest gemacht

Oberhausen, 27. Dez. Wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle wurde ein Mann aus Ertelshausen festgenommen. Der Verhaftete, der sich seit mehreren Tagen verborgen hielt, war in seine Wohnung zurückgekehrt, um sich diebstahlreiche in das Haus einzudringen. Die Kriminalliste der Einbrecher auf das Fach und verhaftete sich hinter einem Schornstein. Bei der Festnahme wurde ein Mann, der sich auf dem benachbarten Grundstück aufhielt und der Aufforderung eines Polizeibeamten, stehen zu bleiben, nicht Folge leistete, sondern die Flucht ergriff. Zwei weitere Einbrecher, die mit dem Verhafteten zusammen ein Komplotz bildeten, wurden bereits am 20. Dezember festgenommen.

Dreißiger Einbruchsdiebstahl während der Christmelle

Vorken, 27. Dez. Im Vorkener Missionsschiff der Chelaten wurde während der heiligen Nacht ein großer Einbruch verübt. Die anscheinend ortskundigen Täter nutzten die Zeit während der Christmelle nach 12 Uhr nachts aus, um in den Schlafsaal der Reisenden einzudringen. Hier suchten sie sich in aller Ruhe neue Kleider und Schuhe aus. Auch machten sie sich an Weihnachtspakete, die die Schüler aus ihrer Heimat bekommen hatten. Der Diebstahl wurde erst am Morgen von den Wachposten bemerkt. Die Täter wurden in einem nahe gelegenen Walde aufgefunden. Sie jagten sich dann um, ließen ihre alten Sachen und das, was ihnen nicht brauchbar erschien, liegen. Der Schaden beläuft sich auf rund 500 Mark.

Tödlicher Sturz von der Leiter

Baderhorn, 27. Dez. In Anlehnung stürzte die Ehefrau eines hiesigen Einwohners von einer Leiter. Beim Aufsteigen auf den Boden drang der Frau eine Saarnadel in den Kopf. Der Tod trat nach wenigen Augenblicken ein.

Die Beförderung der Abstammungsberechtigten ins Saargebiet

Rund 48500

BRB, Berlin, 21. Dezember. Für die Volksabstimmung im Saargebiet kommen rund 48500 Abstammungsberechtigte aus dem Reichsgebiet in Betracht. Die Beförderung dieser Abstammungsberechtigten zum Saargebiet und zurück erfolgt auf Kosten des Bundes der Saarvereine, der die ganze Organisation der Hin- und Rückbeförderung übernommen hat. Für den einzelnen Abstammungsberechtigten ist die Beförderung unentgeltlich.

Die Beförderung geschieht auf der Hin- und Rückreise grundsätzlich mit Sonderzügen dritter Klasse. Einzelreisen mit planmäßigen Zügen sind nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zulässig. Die Rückreise dagegen kann beim Vorliegen ausreichender Gründe in größerem Umfang mit planmäßigen Zügen ausgeführt werden. Die Entscheidung über etwaige Sonderwünsche der Reisenden über nur in dringlichen Fällen mögliche — freizügige Reisen für die Einfahrt und über die Benutzung der zweiten Wagenklasse liegt grundsätzlich beim Bund der Saarvereine als dem Veranstalter dieser Reisen. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß die Beförderung von nichtabstammungsberechtigten Angehörigen nicht möglich ist. Auch Kinder müssen in der Regel zu Hause gelassen werden. Sie werden, soweit andere Familienmitglieder nicht vorhanden sind, von der RZ. Volkswohlfahrt für die Dauer der Abwesenheit der Eltern betreut werden. Nur in ganz besonderen Fällen kann die Beförderung von Kleinkindern gestattet werden. Eine Entscheidung darüber liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine.

Zur Bewältigung des Abstammungsverkehrs aus dem Reich sind 57 Sonderzüge aus allen Gegenden Deutschlands vorgesehen. Die Sonderzüge aus mittleren und weiten Entfernungen sollen am Freitag oder Samstag vor der Abstimmung ins Saargebiet eintreffen und am Montag, teilweise auch erst am Dienstag, das Saargebiet wieder verlassen. Die Züge aus der Nähe werden dagegen erst am Sonntag ins Saargebiet fahren und am gleichen Tage abends wieder zurückgeführt werden. Bei der Beförderung der Züge wird durch eine straffe Organisation dafür Sorge getragen, daß jeder Mitreisende einen bequemen Platz bekommt. Die Züge werden auch keine übermäßige Länge erhalten, damit die Gewähr für eine genügende Erwärmung auch der letzten Wagen des Zuges gegeben ist. Da die Sonderzüge aus betrieblichen Gründen keine Gepäckwagen mit sich führen können, ist die Beförderung von großem Reisegepäck nicht möglich. Die Reisenden sind vielmehr auf die Beförderung von Reisegepäck angewiesen. Zur Vermeidung von Unbequemlichkeiten in den Sonderzügen und gegebenenfalls beim Umsteigen

wird gleichzeitig dringend empfohlen, die Mitnahme von Handgepäck soweit als möglich zu beschränken.

Krankenfahrt ist u. u. werden gegebenenfalls in Saarbrücken zur Verfügung gestellt. Dabingehende Wünsche sind alsbald bei dem zuständigen Ortsgruppenleiter des Bundes der Saarvereine vorzubringen.

Jeder Sonderzug wird von einem vom Bund der Saarvereine ernannten Transportleiter begleitet; daneben wird für jeden Wagen ein Obmann bestellt. Weiter werden seitens der Reichsbahn den Sonderzügen besondere beamtete Begleiter mitgegeben werden, so daß jede Gewähr für eine reibungslose und zufriedenstellende Durchführung der Reise gegeben ist.

Zur Durchführung der Reisen werden besondere Fahrpläne, sogenannte Beförderungsscheine, ausgeben. Sie gelten für die Gesamtfahrt, die der Reisende zurücklegen hat. Es ist also auch eine etwaige Anfahrtsstrecke zum Sonderzug und die Abfahrtsstrecke ins Saargebiet vom Sonderzug zum Bestimmungsort sowie die gesamte Rückfahrt einschließlich etwaiger Schnellzugzuschläge usw. eingeschlossen.

Die Saarbahnen haben die Anwendung des vorhin bezeichneten Beförderungsscheines für ihre Bahnen abgelehnt; Schwerkranken oder Schwerbeschädigten, die mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand planmäßige Züge benutzen können, müssen daher für die im allgemeinen nur sehr kurzen Eisenbahnstrecken innerhalb des Saargebietes Fahrkarten nachholen. Das saarländische Zugbegleitpersonal ist verpflichtet, bei der Nachholung auch deutsches Geld anzunehmen.

Anträge auf Ausstellung der Beförderungsscheine sind von den Obmännern und Ortsgruppenleitern des Bundes der Saarvereine im Benehmen mit dem Abstammungsberechtigten auszufüllen und dem Transportleiter der einzelnen Züge einzureichen. Die auszufüllenden Beförderungsscheine werden sodann durch die Obmänner den Abstammungsberechtigten rechtzeitig zugestellt.

Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Reise von den einzelnen Abstammungsberechtigten auszuführen ist, liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine. Es hat daher keinen Zweck und bringt nur unnötigen Schriftwechsel und Verzögerungen mit sich, wenn sich die Abstammungsberechtigten wegen des Fahrplandes usw. an andere Stellen, z. B. die Reichsbahn, wenden. Zur ordnungsmäßigen Abwicklung des ganzen Verkehrs muß vielmehr unbedingt darauf geachtet werden, daß die Abstammungsberechtigten ihre Wünsche rechtzeitig, d. h. bei der Ausfüllung der oben erwähnten Antragsformulare durch die Ortsgruppenleiter und Obmänner vorbringen. Nur wenn von den Abstammungsberechtigten in jeder Beziehung strenge Disziplin gehalten wird, ist die glatte und zufriedenstellende Durchführung der Abstammungsreisen gesichert.

Die angeblichen Klopfflöne aus dem Sarge

Unnötige Beunruhigung

Dillenburg, 27. Dez. In dem Kreisort Mandeln wurde eine verstorbene Frau nach der Beerdigung wieder ausgegraben, weil man angeblich Klopfflöne aus dem Sarge vernommen haben wollte. Der Kreisarzt konnte jedoch feststellen, daß es sich um eine tatsächlich tote Frau gehandelt hatte, die nach schwerer Krankheit und am dritten Tage nach Eintritt des Todes sowie nach zuverlässiger ärztlicher Leichenschau beerdigt worden war. In diesem Falle war daher die Möglichkeit eines Scheintodes ausgeschlossen. Dennoch wurde, um die Bevölkerung zu überzeugen und zu beruhigen, die Leiche wieder ausgegraben und dabei die Unmöglichkeit der Behauptung über das Klopfen aus dem Sarge erwiesen.

Etwa 2 1/2 Millionen Mark Brandschaden bei Vorwerk & Sohn

Köln, 27. Dez. Der bei der Firma Vorwerk und Sohn Textil- und Gummiwerke in Buppertal am Heiligabend ausgebrochene Fabrikbrand hat einen auf etwa 2,5 bis 2,75 Mill. M. zu beziffernden Schaden gebracht. Der Schaden ist durch Verhinderung voll gedeckt. Die restlose Wiederaufnahme des Betriebes wird von der Wiederherstellung der fehlenden Materialien abhängen, zu welchem Zweck die zuständigen Stellen ihre Unterstützung zugesagt haben. Es wird indessen nicht mit einem längeren Arbeitsausfall gerechnet; zunächst kann ein größerer Teil der Werksgesellschaft mit Aufräumarbeiten beschäftigt werden.

In hochende Lauge gefallen

Köln, 27. Dez. In einer Wohnung an der Helmholtzstraße hatte sich die Hausfrau heiße Lauge zum Reinigen der Wohnung gereicht. In einem unbewachten Augenblick fiel das 18 Monate alte Kind der Frau in die Lauge und trug schwere Verbrühungen am ganzen Körper davon. Der Tod hat jetzt das Kind von den furchtbaren Schmerzen erlöst.

Dreijähriges Kind trank glühend heißen Kaffee

Berndorf (Kreis Altenkirchen), 27. Dez. Eine Frau hatte eine Kanne, in der sich frisch aufgekochter Kaffee befand, auf den Tisch gestellt. Das dreijährige Kind ergriff in einem unbewachten Augenblick die Kanne und trank den heißen Inhalt. Das Kind zog sich schwere Verbrennungen der inneren Organe zu und verstarb nach der Einlieferung ins Krankenhaus unter furchtbaren Schmerzen.

Dreißig Schaulustereinschreier

Opladen, 27. Dez. In den Nachtstunden des ersten Weihnachtstages wurde ein vermögiger Einbruchsdiebstahl in einem hiesigen Konfektionsgeschäft verübt. Die Täter waren mit einem Personentransportwagen aus der Richtung Köln gekommen. Sie legten den Wagen rückwärts in die Schaufenster Scheibe, die vollständig zertrümmert wurde. Die Täter entwendeten einige Herrenanzüge und Mäntel

die Unmöglichkeit der Behauptung über das Klopfen aus dem Sarge erwiesen. Der Kreisarzt benutzte diesen Anlaß, um zu erklären, daß ein Lebendige begraben werden vollständig unmöglich sei, wenn eine vorläufige ärztliche Leichenschau vorgenommen werde. Sogarfälle müßte sie allerdings sein; darauf könne gar nicht genug verwiesen werden, denn tatsächlich sei bei einer Reihe von Todesfällen, insbesondere bei plötzlichem Tode durch äußere Einwirkungen (Elektrizität, Vergiftung, Ertrinken) der Scheintod häufiger als angenommen werde. Deshalb seien in allen diesen Fällen Wiederbelebungsversuche so lange zu machen, bis von einem Arzt die sicheren Todeszeichen festgestellt seien.

Am Weihnachtsbaum von einer geisteskranken Bekannten gelöst

Frier, 27. Dez. In Nischen beluhte eine anscheinend geisteskranke Frau, die unverheiratet ist und mit ihren drei Brüdern zusammenlebt, zu Weihnachten eine alte Bekannte. Mitten in der Unterhaltung, vor dem Weihnachtsbaum stehend, zog die jüngere der beiden Frauen einen Revolver und verlegte die ältere Frau durch zwei Schüsse, die mitten ins Herz trafen, tödlich. Dann richtete die Mörderin die Waffe gegen sich selbst, ohne sich jedoch erheblich zu verletzen. Die Frau wurde nach der ersten Vernehmung in die Irrenanstalt zu Andernach gebracht; dort soll sie auf ihren Geisteszustand hin untersucht werden. Die Tat wurde, wie man annimmt, in einem Anfall völliger geistiger Unmündigkeit begangen.

Weihnachten in der Abtei Maria Laach

Maria Laach, 27. Dez. Die bekannte Abtei Maria Laach hat an über 500 Bedürftige reiche Weihnachtsgaben verteilt. Es handelte sich zum größten Teil um Frauen und Männer aus der Umgegend, aber auch um Fremde, die an diesem Tage im Kloster vorstießen.

Von früh morgens bis in die Abendstunden waren die Mönche mit der Verteilung der Gaben beschäftigt. Die feierlichen Weihnachtsgottesdienste in der Abteikirche wiesen einen außerordentlich starken Besuch auf. Selbst von entfernten Teilen des Rheinlandes kamen die Besucher, um diese Weihnachtsfeier zu erleben.

Ein Toter, zwei Schwerverletzte bei einem Motorradunfall

Siegburg, 27. Dez. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in Siegburg. Ein Motorradfahrer aus Köln streifte bei dem Versuch, einen Lastwagen zu überholen, das linke Vorderrad. Das Motorrad kam dabei ins Schleudern. Einer der Beifahrer, der auf dem Sozius Platz genommen hatte, stürzte vom Rad und blieb schwerverletzt auf der Straße liegen. Das Motorrad schlug nach einer kurzen Fahrstrecke ebenfalls um. Der Fahrer zog sich einen schweren Schädelbruch, eine Gehirnerschütterung, Gefäß- und Beinverletzungen sowie Rippenbrüche zu. Ein anderer Mitfahrer, der im Seitenwagen saß, wurde aus diesem geschleudert und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und Kopfverletzungen. Der schwer verletzte Fahrer starb nach seiner Einlieferung ins Siegburger Krankenhaus.

Zwei Grenzlandungebungen im Moselgebiet

Koblenz, 27. Dez. Die Preßstelle des Landes Koblenz-Trier der RSDAP teilt mit: Am 6. Januar 1935 findet in Trier eine Grenzlandungebung statt, auf der Reichsinnenminister Dr. Frick sprechen wird. Eine weitere Grenzlandungebung findet seitens der Frauenschaft am 8. Januar in Ahr-Oberstein statt. Mithin dieser Ungebung ist die Trierer der deutschen Frau zum Dritten Male. Bei der Frauenveranstaltung, die von der Gesamtleitung der RZ Frauenschaft Koblenz-Trier ausgeht, werden Gauleiter Staatsrat Simon und die Reichsfrauenchaftsführerin Frau Scholz-Kling das Wort zu aktuellen Tagesproblemen ergreifen.

„Klein-Dorrit“

Reichsdeutsche Erstaufführung des neuen Künneleschen Singspiels am Oberhausener Stadttheater

Eduard Künneles Singspiel „Klein Dorrit“ erfuhr im Oberhausener Stadttheater die weitaus größte Erfolge. Die Handlung ist Dicens bekanntem Roman entnommen, und war unter der Leitung der Frau von Schönhausen dramatisiert. Der letzte Akt fällt leider durch die Bedeutungslosigkeit seines Inhalts ab. Hier wurde offenbar weniger auf verteilende Entwicklung als auf den geistreichen Publikumsvergnügen abgesehen. Künneles Musik zeichnet sich durch Gewaltsamkeit der Sprache aus. Der geschmackvolle Musiker, dem Melodien von hohem Reiz einfallen, der Charaktervoll in instrumentieren versteht und über starke formale Begabung sich erneut ausweist, verlegnet sich an seiner Stelle der dem Schema mit bestem Erfolg aus dem Weg gehenden Musik. Franz Richard Dax als Puli, erfahrungsgemäß und bezaubernd, machte ausgezeichnete Arbeit, brachte eine Aufführung zustande, die um so höher bewertet zu werden verdient, als die Oberhausener Bühnenverhältnisse ihm nicht gefasteten, aus dem Vollen zu schöpfen. Die Inszenierung hatte Intendant Heinrich Böhm übernommen. Der Aufführungstitel führte dem Werk Verwirrung und lebendigen Aufbruch. Vor allem als „Klein Dorrit“ lieferte ein Singspiel für eine vielstellige Verwendbarkeit. Helmut Zerk als Arthur Glenam überzeugte von den großen Fähigkeiten, die diesen hoffnungsvollen Sänger auszeichnen. Ursula Seifert (Hanna) und Otto Vrem (Sparks) trugen durch prächtigen Humor und ihre einfallsreichen Töne wesentlich zum Gelingen bei. Artur Reibitz hat den musikalisch fester gezeichneten „Bibi-Dorrit“. Hermann Kienke den fröhlichen „Fischweiber Wurm“. Alice Witter eine lebhafte „Kamille“ und auf Angenehm Lada „Das Singspiel wurde mit großem Beifall angenommen.“

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet! — Abstammungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung

BRB, Berlin, 14. Dez. Amtlich wird bekanntgegeben:

Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließend folgendes:

1. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz
2. eines ordnungsmäßigen Reisepasses.
3. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Vorlegung des Reisepasses an die Regierungskommission Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweifelhafte Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortsgruppenleiter des Saargebietes vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken. Die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

A. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht:

- a) außerhalb des Saargebietes wohnende abstammungsberechtigte Personen. Für sie genügt der von der Abstammungskommission ausgestellte Abstammungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß;
- b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personalausweises sind;
- c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentralstelle für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten (sowie die Grenzangabe gemäß Protokoll über die Gebrauchsbereiche an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen).

Auch eine Jahrtausendfeier

Brandenburg (Kreis Wehlari), 27. Dez. Das gefundene Wetter in diesem Jahre machte es möglich, die Schafherde des Ortes Brandenburgsdorf bis zu Weihnachten auf dem Felde zu lassen. Das gleiche seltene Ereignis war nach der Ortschronik im Jahre 1834, also vor genau 100 Jahren, zu verzeichnen. Anlässlich dieser seltenen Jahreswendebegebenheit fand am freien Felde bei dem Schloßpark eine Feier statt, an der die ganze Bevölkerung des Ortes teilnahm und bei der in Gedichten, Liedern und Erzählungen die Tätigkeit des getreuen Hirten gerühmt wurde.

Aus der katholischen Welt

Englische Märtyrer

London, 27. Dez. „The Universe“ erhielt vor einigen Tagen Nachrichten aus Rom, wonach anzunehmen ist, daß die Heiligsprechung der beiden Seligen John Fisher und Thomas More durch den hl. Vater im kommenden Jahre erfolgen wird. Wie der „Universe“-Korrespondent aus Rom meldet, wird am 29. Januar eine Versammlung der Kardinäle, Konfessoren und Offizialen der hl. Ritenkongregation im Vatikan im Beisein des hl. Vaters stattfinden, um die letzten Akte des Heiligsprechungsprozesses zu erledigen. Vorzunehmen. Wenn die Heiligsprechung erfolgt, werden der selige John Fisher, Kardinal und Bischof von Rochester und der selige Thomas More, Lord von Rochester, beide Märtyrer für die päpstliche Suprematie, die ersten britischen Märtyrer sein. Seit der Reformation im Jahre 1535. Der selige John Fisher wurde in Tower Hill am 23. Juni 1535 getötet. Der selige Thomas More wurde auf der gleichen Stelle am 6. Juli 1535 enthauptet. Im nächsten Jahre ist also der 400jährige Geburtstag ihres Märtyrertodes. Sie wurden gleichzeitig am 29. Dezember 1886 mit vielen andern englischen Märtyrern von Papst Leo XIII. selig gesprochen.

Eucharistischer Kongreß veranlagt

Manila, 27. Dez. Erzbischof O'Doherty von Manila gibt bekannt, daß der nächste Internationale Eucharistische Kongreß dort vom 3. bis 7. Februar 1937 stattfinden wird. Ursprünglich war der Dezember vorgesehen. Das Datum ist deswegen geändert worden, um den Europäern und Amerikanern die Möglichkeit zu geben, Weihnachtsferien in ihren Familien zu verbringen und doch am Kongreß teilnehmen zu können.

Kulturkampfstimmung in der Türkei

Nach Meldungen aus Beirut hat die Presseabteilung des türkischen Innenministeriums allen türkischen Zeitungen nachstehende Mitteilung zugesandt: „Da die päpstliche Autorität von der türkischen Regierung nicht anerkannt ist, kann es in der Türkei auch keinen Delegaten oder offiziellen Vertreter des Vatikan geben. Dieser hohe kirchliche Würdenträger, der in Istanbul residiert, wird also nur als Gast betrachtet, dem kein offizieller Charakter zukommt.“ Wenn es notwendig wird, von dieser Persönlichkeit zu sprechen, so darf die Presse nur seinen Namen zitieren, ohne ihm den Titel eines Delegaten des Papstes hinzuzufügen. Zudem wird das Vorliegen der Zeitungen zur Kenntnis bringen, geben wir der Erwartung Ausdruck, daß sich die Zeitungen entsprechend verhalten werden.“

Wettervorhersage

Der Kanal bringen wieder milde Meeresströmungen vor. — Im allgemeinen unruhiges Wetter bei um 10 Grad schwankenden Winden und wenig abkühlender Temperatur; zeitweise aufheiternd, später wieder trübe und Regenneigung.

Der

Eine merkwürdige scheinlich klingende Zeugen authentisch meldet. Vor unglaublichen Sinnen. Er hatte mitgemacht und eine Verletzung an einem Charakter aufwiegen sich jedoch komplizierte Bedenken. Man gab ihr zu Anprüfungen natürlich empfahl ihr aber

R

Der

In Potsdam, dieser Tage von zu fall auf einen zu den, der selbst die weit in den Schatten mehrerer Sagen, das Ganze Kriminalroman. Die Täter sind glaubt auf Grund von dem Überfall gewiss Coriolis, Landes, sowie seine Simionescu, wie Coriolis ließ sich Industriellen Fide geblich war der Htarb und die beiden einer dringenden sprechen. Zu dieser Botschaft nach Potsdam. Raum jedoch im gebotenen Klischee buktuelle auch scho tet sah. „Bitte, rderete ihn der eine Reute sollen Zeugen

Als schließlich mächten, auf deren deutlich abmalten von dem Hausbesitzer Safe, in dem die Dem eingeschüchtert übrig, als dieser wies sich allerdings mar, denn er mar Dies war zwei programmengemäße liegen sich dadurch bringen. „Sie gef der „Sekretär“ leu Wagen rath in di

Einer der Dien Mit der Pistole im man vor einer Schurzer Zeit wieder In der Zwischen mit seinen beiden verdächtige Beweg er erklärt, „und S. Wer diesen g auch nur dem Pa keine leere Drohung Mit dem repar Rückkehr ohne wei den Banditen kost geld im Werte von Hände gefallen. Si Bei ihrem Weg „Meine Störung“ ausgezeichnete Dill gen Folge geleistet

! Reise in das Saar-
e Personen bedürfen
ung

stlich wird bekannt-
Regierungs-Kommission
die Einreise in das
Dezember 1934 bis
folgendes:
oben angegebenen
müssen im Besitz
eiepasse,
ung zur Einreise in

nehmung ist unter
an die Regierungs-
n, in Saarbrücken zu
trages erfolgt zweck-
Vertrauensleute und

innerhalb 24 Stun-
reisepolizeibehörde des
berichtigt zu wieder-
er innerhalb des in
schmeten Zeitraums
igung zum vorüber-
stlich schon erteilt
vor dem 27. Dezember
nehmungsberechtigt
ustelle in das Saar-

ranken oder mit ent-
an, wer diesen Bestim-
genehmigung beträgt
erneuerte Genehmigung
fann in begründeten
tigkeit der einzelnen
Anlage zur Ein-

ung bedürfen da-
ohnende abkimmungs-
genügt der von der
estellte Abkimmungs-
dem Keilepaz:
särändlichen Reise-
ändlichen Personen-

der Verordnung der
Januar 1932 betref-
für das Saargebiet
eten sowie die Grenz-
er die Gebrauchsrechte
lischen Grenze vom

underfeier
[ar], 27. Dez. Das
e machte es möglich,
Brandobersdorf bis
n Felde zu fah-
ant war nach der
vor genau 100 Jah-
dieser seitlichen Jahr-
rent Felde bei dem
der die ganze Be-
bei der in Gebäu-
die Tätigkeit des ge-

chen Welt
rter
erfe" erhielt vor eini-
monat annehmen
beiden Seiten Dohn
ch den H. Vater im
Wie der "Universe"
wird am 29. Januar
ale, Konsultoren und
ation im Vatikan im
den, um die letzten
s der beiden Seiten
sprechuna erfolgt.
Arbinal und Bischof
Thomas More, Vord-
rator für die päpsti-
lansprechenden Ena-
in. Beide Märtner
Heinrich VIII. Der
wer Hill am 25. Juni
More wurde auf der
Juli enthauptet. Am
hrige Gedächtnis ihres
scheit am 29. De-
enlischen Märtneren
schen.

ch veriangt
O'Doherty von Ma-
schste Internationale
m 3. bis 7. Februar
stlich war der Dejem-
st bedeuende geändert
und Amerikanern die
en in ihren Familien
nach teilnehmen zu

n der Türste
hat die Presseabtei-
steriums allen türki-
Mitteilung zugeandt:
n der türkischen Re-
in es in der Türkei
stlichen Vertreter des
sichliche Würdenträ-
rd also nur als Gast
Charakter zuerkannt
d, von dieser Persön-
e Presse nur seinen
Titel eines Delegaten
dem wir das Ver-
ntnis bringen, geben
ah sich die Zeitungen

eder milde Meeres-
gemeinen ansehens
fenden Rinden und
uren; zeitweise aus-
und Regenzeitungs-

Rund

um den Erdball

Silse durch ein Traumbild

Der tote Gatte — Die Versicherungspolice im Taschentuch

Eine merkwürdige Begebenheit die fast unwahr-
scheinlich klingen würde, wäre sie nicht durch zahlreiche
Zeugen authentisch belegt, wird aus Ravenna ge-
meldet. Vor ungefähr einem halben Jahre starb in
dem benachbarten Städtchen San Simone ein gewisser
Sintini. Er hatte als Alpini den gesamten Feldzug
mitgemacht und hatte sich gegen Ende des Krieges
eine Verletzung zugezogen, die anänglich harmlosen
Charakter aufwies. In den Nachkriegsjahren heilten
sich jedoch Komplikationen ein. Die ihn behandelnden
Ärzte entdeckten erst in der letzten Zeit, daß ein klei-
ner Granatsplitter in den Fuß eingebohrt war und
eine Blutvergiftung herbeigeführt hatte. Nur
eine Amputation des Beines hätte den ehemaligen
Kriegsteilnehmer retten können. Dazu aber wollte
er seine Zustimmung nicht geben, so daß er schließlich
an den Folgen der Kriegsverletzung starb.

Nach dem Begräbnis ihres Mannes begann die
Witwe seine Hinterlassenschaft zu ordnen. Sie wußte,
daß ihr verstorbener Gatte eine Lebensversicherung in
Höhe von 100.000 Lire eingegangen war, um sie und
ihre Kinder im Falle seines Ablebens vor Not und
Elend zu bewahren. Aber so sehr Frau Sintini sich
bemühte, die Versicherungspolice blieb unauffindbar.
In ihrer Verzweiflung wandte sich die Frau an den
Frontkämpferverband, um durch seine Fürsprache die
Ausfertigung eines Duplikats der Police zu erreichen.
Man gab ihr zu verstehen, daß man ihre berechtigten
Ansprüche natürlich nach Kräften unterstützen würde,
empfahl ihr aber gleichzeitig nochmals eine gründliche

Suche nach dem verschwundenen Dokument vorzuneh-
men. Nun begann die Witwe erneut eine umfassen-
de Nachforschung in die Wege zu leiten. Vom Keller bis
zum Dachboden durchsuchte sie alle, auch die unmög-
lichen Winkel und Ecken. Alle Tischladen und
Schränke machte sie leer, in der Hoffnung die Police
doch noch aufzufinden. Allein ihre Mühe erwies sich
auch diesmal als vergeblich. Übermüdet von der
stundenlangen Suche fiel sie erschöpft auf ihr Bett und
schief unmittelbar darauf ein.

Mitten in der Nacht wachte sie infolge eines auf-
regenden Traumes auf. Ihr verstorbener Gatte war
ihre „erschienen“. Er trug die grau-grüne Uniform der
Alpini und sah genau so aus, wie er im November
1918 aus dem Kriege heimgekehrt war. Er fragte sie
nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Sie schilberte ihm
dann, daß sie vergeblich die Versicherungspolice suche.
Der Gatte erwiderte, daß das Dokument in einem
seidenen Taschentuch eingeklebt sei, das in der Wäsche-
kommode liege. Die Witwe hatte so lebhaft im Geiste
mit ihrem verstorbenen Manne gesprochen, daß sie
plötzlich erwachte. Unter dem Eindruck seiner Rede
stand sie sofort auf, zündete ein Licht an und begann
die verschiedenen Schubladen der Kommode zu öffnen.
Sie durchsuchte dann alle Wäschekästle und fand schließ-
lich zu unterst in einem seidenen Fach eingewickelt, die
Versicherungspolice. Hocherfreut über den glücklichen
Fund begab sie sich anderen Tages zu der Versiche-
rungsgesellschaft, die ihre längst angemeldete Forde-
rung nunmehr anstandslos auszahlte.

Der „Hofgärtner“ Rußlands

Wie die berühmte Baumschule in Koshlow entstand

In ganz Rußland wird augenblicklich der 80. Ge-
burtstag eines Mannes gefeiert, der sich um das Land
tatsächlich in hervorragender Weise verdient gemacht
hat. Es handelt sich um einen gewissen Iwan Mitshu-
rine, den „Erneuerer der russischen Baum- und Obst-
kultur“, wie er allgemein heißt. Mitshurine hat den
Orden am Roten Band erhalten, nachdem er bereits
früher mit dem Lenin-Großkreuz ausgezeichnet wor-
den war.

Es sind jetzt bald 60 Jahre her, da legte sich eines
Tages der junge Iwan Mitshurine aus Koshlow die
Frage vor, ob es denn nicht möglich sei, gewisse Sor-
ten von Obstbäumen, die in anderen europäischen
Ländern gediehen und sich als besonders ertragreich
erwiesen, auch nach Rußland zu verpflanzen. Um dies
zu prüfen, kaufte er sich ein paar Morgen Land und
ging an, dort eine Baumschule anzulegen. Es waren
außerordentlich kleine und bescheidene Anfänge, denn
der jugendliche lauffähige Angestellte mit 12 Ru-
bel monatlichem Verdienst, der Mitshurine damals
noch war, konnte nicht mehr Kapital hineinstecken.

Um die laufenden Speesen seiner Anpflanzung zu
tragen, und um weiter zu kommen, mußte er sich so-
gar dazu entschließen, auch nachts zu arbeiten. Er be-
stätigte sich nebenbei als Uhrmacher, der für wenig
Geld Reparaturen ausführte.

Es war ein mühseliges Handwerk, aber er hielt
mit seltener Energie und Fähigkeit durch. Der Erfolg
blieb ihm dann auch nicht verlag: Etwa 25 Jahre
später gediehen bereits 150 Arten von Obstbäumen
in seiner Baumschule; und aus allen Gegenden Eu-
ropas kamen die gärtnerischen Sachverständigen, um
sich bei Iwan Mitshurine Rat und Anleitung zu holen.

Trotzdem blieb dem Mann zunächst die äußere An-
erkennung verlag. Wiederholte Geluche Mitshurines
an die kaiserliche Verwaltung, ihn in seinen Bestre-
bungen zu unterstützen, blieben einfach unbeantwortet.
Man hat in St. Petersburg scheinbar kein Interesse
für solche Dinge gehabt.

Dann kam der Umsturz in Rußland. Im Jahre
1920 meldete sich Mitshurine bei der Genossenschaft
von Koshlow. Eine Kommission wurde an Ort und
Stelle entsandt, und schon wenige Wochen später wur-
den ihm Sachverständige und Arbeiter zur Verfügung
gestellt. Außerdem überließ ihm die Sowjetregierung
große Ländereien, um seine Experimente in größerem
Rahmen durchführen zu können.

So ist aus der ehemals kleinen Baumschule von
Koshlow heute eine gewaltige, wissenschaftlich geleitete

Anpflanzung für Obstbäume geworden, die in vielen
Gegenden Rußlands und Sibiriens Zweigstellen be-
sitzt, auf denen insgesamt Tausende von landwirt-
schaftlichen Arbeitern Beschäftigung gefunden haben.

„Nur wir sind wirkliche Menschen“

Vor mehr als einem halben Jahr stieß man auf
Grund von Fliegerinformationen im Innern von Neu-
Guinea im höheren Gebirge auf eine große Anzahl
von Stämmen, die bisher mit dem, was wir Zivilis-
ation nennen, noch nicht in Berührung gekommen
waren. Sie hatten trotzdem ein recht geordnetes
Staatsleben, trafen keine Menschen, züchteten dafür
aber schönes Gemüse, und waren nicht einmal sehr
neugierig, näher mit den Weißen in Verbindung zu
treten. Man wird sich dennoch in Kürze näher mit
ihnen befassen, denn schon reist eine amerikanische
Expedition zu ihnen aus.

Diese Expedition wird gegen eine seltsame An-
maßung zu kämpfen haben, die diesen Neuentdeckten
zu eigen ist. Sie schauen trotz ihrer technischen und
sonstigen Unterlegenheit mit Verachtung auf alle an-
deren Menschen herab und verächtlichen zum Beispiel
einem Engländer, der einige Zeit bei ihnen weilte,
um einen ersten Eindruck von ihren Sitten und ihrem
Kulturzustand zu gewinnen, daß sie sich schließlich
ganz allein als Menschen betrachteten — daß ihnen
niemand anders auch nur das Wasser zu reichen wür-
dig sei. Auch nicht er, der Engländer, geschweige denn
ein Papua.

Sie waren auch während der ganzen Dauer des
Besuches des Engländer nicht von dieser Ueberzeu-
gung abzubringen. Ob es den Amerikanern wohl ge-
lingt, ihnen eine andere Auffassung über die Ueber-
legenheit des Menschen über den Menschen beizu-
bringen? Man muß daran zweifeln, nachdem es in
vielen anderen ähnlichen Fällen auf dieser schönen
Erde uns Weißen auch nicht geglückt ist.

Das ist nämlich das Eigenartige an der Geschichte:
es ist nicht das erste Mal, daß sich jemand allein
„Mensch“ nennt.

Die Eskimos zum Beispiel verhielten sich ebenso,
sie, die Innuits, d. h. die Menschen, seien die einzigen
wirklichen Menschen, die auf diesem Globus herum-
liefen. Nur wenn ein Weißer sich einmal sehr nett
benimmt, wird ihm die „Gnade“ zuteil, daß man auch
„Mensch“ zu ihm sagt.

Rumänische Banditenstreiche

Der verbogene Safehlschlüssel — Drohende Pistolenläufe
Banditen im Klubseßel

In Potosani, einer kleineren rumänischen Stadt, ist
dieser Tage von zwei gefährlichen Banditen ein Ueber-
fall auf einen reichen Industriellen ausgeführt wor-
den, der selbst die tollsten amerikanischen Vorbilder
weit in den Schatten stellt. Lügen nicht die Aus-
sagen mehrerer Zeugen vor, dann wäre man eher
geneigt, das Ganze für einen phantastischen Film-
Kriminalroman zu halten.

Die Täter sind zwar entkommen, aber die Polizei
glaubt auf Grund der Personalbeschreibungen, die
von dem Ueberfallenen gegeben werden konnten, einen
gewissen Corolu, einen der gefürchtetsten Verbrecher des
Landes, sowie seinen Gehilfen, einen Mann namens
Simionescu, wiederzuerkennen.

Corolu ließ sich unter seinem vollen Namen bei dem
Industriellen Fidel in dessen Wohnung melden. An-
geblüh war der Herr in seiner Begleitung sein Sekre-
tär und die beiden wünschten den Herrn des Hauses in
einer dringenden, geschäftlichen Angelegenheit zu
sprechen. Zu diesem Zweck seien sie eigens aus
Bukarest nach Potosani gekommen.

Raum jedoch hatten die Herren in den ihnen an-
gebotenen Klubseßeln Platz genommen, als der In-
dustrielle auch schon zwei Pistolenläufe auf sich gerich-
tet sah. „Bitte, rufen Sie Ihre Dienerschaft“, for-
derte ihn der eine der Banditen höhnisch auf, „die
Leute sollen Zeugen sein.“

Als schließlich die beiden Diener und die Stuben-
mädchen, auf deren Gesichtern sich Angst und Schrecken
deutlich abmalen, versammelt waren, forderte Corolu
von dem Hausherrn die Herausgabe der Schlüssel zum
Safe, in dem die Banditen große Werte vermuteten.
Dem eingeschüchterten Manne blieb nichts anderes
übrig, als dieser Aufforderung zu entsprechen. Es er-
mies sich allerdings, daß der Schlüssel unbrauchbar
war, denn er war verbogen.

Dies war zweifellos ein unangenehmer und un-
programmgemäßer „Betriebsunfall“. Die Banditen
ließen sich dadurch jedoch keineswegs aus der Fassung
bringen. „Sie gestatten doch, Herr Fidel“, erklärte
der „Sekretär“ seelenruhig, „daß ich mit Ihrem
Wagen rasch in die Stadt zur Reparatur fahre.“

Einer der Diener mußte den „Sekretär“ begleiten.
Mit der Pistole im Rücken keuerte er den Wagen, bis
man vor einer Schlosserei hielt, wo der Schaden nach
kurzer Zeit wieder behoben war.

In der Zwischenzeit hielt Corolu den Industriellen
mit seinen beiden Revolvern weiter in Schach. „Eine
verdächtige Bewegung, meine Herrschaften“, so hatte
er erklärt, „und Sie sind ein Kind des Todes.“

Wer diesen gefährlichsten Banditen Rumäniens
auch nur dem Namen nach kannte, wußte, daß das
keine leere Drohung war.

Mit dem reparierten Schlüssel gelang es nach der
Rückkehr ohne weiteres, das Safe zu öffnen. Es fand
den Banditen kostbare Juwelen und außerdem Bar-
geld im Werte von insgesamt 50.000 Mark in die
Hände gefallen. Sie haben nichts zurückgelassen.

Bei ihrem Weggang entschuldigten sie sich für die
„kleine Störung“ und bedankten sich allerseits für die
ausgezeichnete Disziplin, mit der man ihren Willkür-
gen Folge geleistet habe.

Der Ueberfall hat ungefähr zweieinhalb Stunden
gedauert. Während der ganzen Zeit ahnte niemand
von den Deuten, die draußen auf der Straße an der
eleganten Villa des bekannten Industriellen vorbeig-
ingen, was sich in diesem Augenblick dort abspielte.
Als dann die sofort verständige Polizei am Tatort
erschien, war von den beiden Banditen keine Spur
mehr zu entdecken. Erst am nächsten Morgen fand man
in der Nähe der Grenze das im Stich gelassene Auto
des Industriellen, mit dem Corolu und Simionescu
ihre Flucht durchgeführt hatten.

Mikroskope aus dem 16. Jahrhundert



Im Kaiserin-Friedrich-Haus in Berlin wird eine für die ganze Welt einzigartige Sammlung historischer Instrumente aufgebaut. Alte Medizinalien sind aufgestellt worden, in ihrem Besitz befindliche Gegenstände aus der medizinischen Praxis früherer Zeiten der Sammlung die nächsten Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Unser Exlibrisbild zeigt Mikroskope aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Links vorn das Mikroskop, mit dem Robert Koch den Tuberkelbazillus entdeckte.

Als Der Vergmann-Unterstützungsverein hielt am 2. Festtage, wie alle Jahre, im Lokale Sankt eine Weihnachtsfeier ab, mit der eine Kinderbescherung verbunden war. Sehr zahlreich waren die Mitglieder mit ihren Kindern zu dieser Feiernacht erschienen. Vereinsführer Emil Herbst richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen. Im Mittelpunkt der Feier stand die Bescherung der Kinder, die freudig ihre Tüten in Empfang nahmen. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, Gedichte der Kinder und rheumatische Darbietungen gaben der Feier ein besonderes Gepräge.

th. Der Rath Bergmannsberein v. Kiemle beugte im Vereinslokale Dohnen am 2. Weihnachtstage seine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung. Beim brennenden Weihnachtsbaume sprach nach kurzer Begrüßung der Präses Ritar Schneitler über das Weihnachtsfest. Der Bescherung der Kinder folgten gemeinsame Lieder und Gedichte, die zur Aufzählung des Stilles „Einsame Menschen“ überleiteten. Den Abschluß der schön verlaufenen Weihnachtsfeier bildete nach weiteren Liedern und Gedichten das Stück „Ranggefellens-Weihnachten“. Beide Stücke wurden von der Theaterabteilung des Vereins aufgeführt und fanden bei allen Teilnehmern guten Anklang.

16. Der Kath. Bergmannsverein B. Gomme hielt bei sehr gutem Besuch im Vereinsheim seine diesjährige Generalversammlung ab. Schriftführer Teutenberg gab den Jahres- und Kassenbericht. Aus diesem ist zu erwähnen, daß der Verein im Geschäftsjahr 24 neue Mitglieder gewonnen und vier Mitglieder durch Tod verloren hat, so daß der Verein 102 Mitglieder zählt. Hierauf wurde dem Vorstände Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurden die folungsgemäß ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. Der Vorstand setzt sich nun wie folgt zusammen: Vorsitzender Albers; 1. Schriftführer Teutenberg; 2. Schriftführer Paschen; 1. Kassierer Seitzgen; 2. Kassierer Bornweg; Beisitzer Strabinski und Feldewitz; Kassenrevisoren Schürmann und Rürmann; als Vereinsdelegierter wurde Teutenberg gewählt. Das Kassenkommando besteht aus den Mitgliedern Witwin, Gerich, Rürmann und den Erlageleuten Ridder und Teutenberg.

Kriegerverein 16. A. R. „Graf von Salseler“
 So-
 chum hielt im Vereinslokal seine Monatsversammlung.
 Der Vereinsführer gab die Eingänge sowie die
 Führer- und Ordnungsanordnungen der Parole bekannt. Er wies be-
 sonders darauf hin, daß künftige Rekrutenaufnahmen nur
 gestattet werden können, wenn der sich zur Aufnahme
 meldende Kamerad persönlich in der Versammlung
 anwesend ist. Von einer offiziellen Weihnachtsfeier
 wurde in diesem Jahre Abstand genommen. Dieser
 wird aber der lange Zeit krank darnieder liegenden
 Kameraden gedacht. Was wurde beschlossen, einer
 Einladung des Kriegervereins 16. A. R. Bochum-
 Stiepel Folge zu leisten.

Der Riesenverein ebem. 131er Rodium hielt im Vereinheim Kellermann seine Monatsversammlung mit Kinderbescherung und Weihnachtsfeier ab. Die Tagesordnung war wegen der Weihnachtsfeier kurz bemessen. Kamerad Freigenfeld hielt an die Kameraden und inquisitiven erscheinenden Frauen und Kinder eine Ansprache. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und gut vorgetragene Gedichte leiteten die Kinderbescherung ein; auch wurden einige bedürftige Kameradenfrauen beschenkt. Der gemüthliche Teil war den Weihnachtsliedern und Vorträgen umrahmt.

NS-Kulturgemeinde, Abt. Jugendbörse.
Sonntag, den 6. Januar, nachmittags 16 Uhr.
Fischbörse, 6. Dinnis Luftspiel: "Wenn der
Dahn kräht", für die Einzelmitglieder der
Gruppe 1 und 3. Die Karten sind abzuholen in der
Geschäftsstelle der NS-Kulturgemeinde, Bochum,
Luchhaus, Zimmer 1, in Langendreßel in der
Geschäftsstelle, Kaiserstraße 89.

Z. 28. 55. Wenn die btr. Arbeit am 4. Juni 1932 geleistet und jetzt noch nicht bezahlt ist, so tritt die Verjährung erst mit dem Schluß des Jahres 1934 ein, sie trat nicht schon am 4. Juni 1934. Sie dauert, weil die btr. Leistung unter § 136 ABGB fällt, zwei Jahre, die mit dem Ablauf desjenigen Jahres, in dem die Arbeit getan ist, beginnen. Das Recht auf Bezahlung einer bereits 1931 geleisteten Arbeit wäre mit dem 31. Dezember 1933 erloschen. Der Verjährungstermin rückt entsprechend weiter, wenn innerhalb derer zwei Jahre die Schuldforderung von neuem erhoben und vom Schuldner anerkannt ist.

„Es hat der Reichtum nicht nur höhere Genußmöglichkeiten, sondern vor allem auch höhere Pflichten“

An der Zeit vom 10.—22. Dezember 1934 fand in Berlin in der Deutschen Turnhalle der erste Lehrgang der Obersten Ausbildung für Gruppen- und Kreis- sportreferenten statt. Der Lehrgang fand unter der Leitung des Sportreferenten der DfJ, des Reichsportführers, Gruppenführers von Tschammer und Osten, Ein Teilnehmer an diesem Lehrgang stellt uns über die Ausrichtungen dieses Lehrganges für die künftige Arbeit auf dem Gebiete der Reichsübungen in der SA folgende Betrachtungen zur Verfügung.

Die Auswirkungen des 30. Juni 1934 brachten es mit sich, daß die SA der NSDAP sich wieder auf ein Arbeitsfeld ausrichteten mußte, auf welchem sie als politisches Soldatentum die Aufgaben der Bewegung, die ihr der Führer als Garant der nationalsozialistischen Bewegung seit der Umschaffung der Partei, gestellt hatte. Der Begriff des um die Seele seines Volkes kämpfenden Soldatentums in der SA mußte sich in fristloser Reinheit wie der Vogel Hönig aus der Asche erheben, unter der er unter der Aera „Mörm“ zu verdingen schien. War die SA früher Träger des Aufrüstungsgebotes der Bewegung, so muß sie heute weiterhin als fristbare Demonstration täglich neu die Idee der Bewegung im Volk verankern und fundamentieren. Im die SA-Merceden für die Aufgabe zu festigen und reif zu machen, werden zwei Elemente der Erziehung des deutschen Menschen bei der künftigen Arbeit der SA im Mittelpunkt stehen. Als seelische Erziehung die weltanschauliche Schulung und als körperliche Erziehung die Leibübungen, getreu dem Zitat aus dem alten Grundgesetz: Nur in einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist. Durch die Erneuerung des Reichsführers Gruppenführer v. Schönmacher und Oken zum Sportreferenten der Obersten SA-Führung betonten unter Führer Adolf Hitler und der Stabschef der SA, Lohse, die Wichtigkeit der Arbeit und Erfindung in der Leibübungen für die SA. In seinem Buch „Rein Kampf“ äußert sich der Führer des dritten Reichs die Wichtigkeit der Leibübungen für die Veranlagung eines körperlich und geistig gesunden Volkes. Im nun die körperliche Durchbildung bei der SA einseitig zu gestalten, um durch gemeinsame Ausdrücke die besondere Eigenart der Leibübungen für die SA herauszufinden, fand der erste Vortrag für Gruppen- und Ortsgruppenreferenten in der Deutschen Turnschule in Berlin-Charlottenburg statt. Aus allen deutschen Orten waren die SA-Merceden dort zusammengekommen, um durch die Unterweisung durch Lehrer der Deutschen Turnschule und der Deutschen Hochschule für Leibübungen Anregungen für den

Grundfählichen Aufbau des Sportbetriebs
 ziehen Einzelheiten mitzunehmen und gleichzeitig durch
 grundfähliche Merkmale des Reichs sportführers und
 der Leiter des Reichsbundes für Leibzähnung
 geistig zu untermauern. Das Grundgesetz bei der
 Verfassung in den Leibzähnung muß immer sein:
 in den Seelen der Kameraden das Gefühl einer
 lästigen Arbeit zu unterbinden, in ihnen aber die
 Freude an der körperlichen Verfassung zu
 entfachen. Erziehungsrundstift ist Verfassung
 durch Freude und frohliches Leben; Spiel und Be-
 wegung sind die Komponenten der Durchführung.
 Nicht mehr Starre und überflüssige Graffheit sind
 Mobilien für den Lebensaufbau, sondern Leben,
 Bewegung und Einsatz aller Körperteile bei der Ab-
 lösung der Übung. Da in der Art kein Star-
 oder Gradum gestiftet werden soll, werden alle Übun-
 gen, ob sie auf dem Gebiete der Körperkunde des Bo-
 denrums, des Gerüstums oder der Spiele liegen,
 im Verband der Mannschaft und auch als Mann-
 schaftskämpfe durchgeführt. Bei einem Mannschaf-
 tskampf am Barren oder am Pferd, um dies Beispiel
 zu nehmen, wird es sich immer darum handeln,
 die letzte Einfarbereitschaft des Einzelnen
 zu verlangen. Dieses Ziel wird bei einfachen Man-
 ken und Reben viel eher erreicht, weil sich jeder für den
 Sieg der Mannschaft selbst verantwortlich fühlt, als
 wenn jeder Kamerad diese Übungen erast und mit
 einer tiefen Einsenue bei Abgang vom Gerät aus-

führt. Nicht Schönheit und Kunstturnen, sondern Zweckmäßigkeit und Bewegung muß gefordert werden. Bei der Durchführung der Arbeit auf dem Gebiete der Belebungsstätten muß gerade in Preußen und Rheinland auf die besondere Eigenart des Gebietes Rücksicht genommen werden. Landstürme mit von Natur aus kümmerlichen Lebungsbedingungen sind den Großstadt- oder Stadtbüuren, denen fabelhafte Turnhallen zur Verfügung stehen, immer benachteiligt. Aber auch hier haben die Vordereferenten, deren Einheit hauptsächlich Landgebiet umfaßt, merkwürdige Anregungen mitgenommen. Wo es keine Geräte gibt, nimmt man natürliche Hindernisse, wo keine Bäume vorhanden sind, gibt

Das Programm der deutschen Leichtathletik im Jahre 1935 lief ganz im Zeichen der Olympia-Vorbereitung. So hielt die Aktiven vor eine Reihe großer Aufgaben, deren Erfüllung im Hinblick auf den Amera am 18. Dezember geleisteten olympischen Schwur voll erwartet wird. Gegenüber dem Vorjahr wurde die Zahl der amtlichen Veranstaltungen trotz der Absetzung der Frühjahrsstadionfeiernschaften weiter erhöht. Anstelle der Frühjahrs-Reiserschaften hat der Reichsfachführer Dr. Ritter von Salt zum Winterhüfwerk der deutschen Leichtathleten angeordnet. Als Leichtathletik-Oberstag wurde der 5. Februar vorgefchrieben. Ueber die Durchführung, die von den Kreisfachleitern vorgenommen wird, ergeben demnächst weitere Aufführungen. Aus den Veranstaltungen im Reich find die am 21. Juli stattfindenden Deutschen Juniorenmeisterfchaften befonders zu erwähnen, da sie über den Stand und die weiter zum Wachstum zu erwartenden Leistungen Rechenschaft geben werden. Sie stellen gewissermaßen die Halbjahresbilanz der 1935 mit aller Intensität in familiären Gauen vor sich nehenden Olympiafchulung dar.

Für den Sportkreis Bochum dürfte es noch von großem Interesse sein, daß man sich von maßgeblicher Stelle um die Austragung einer der größeren Leichtathletik-Veranstaltungen im Bochumer Lust-Stadion bemüht hat, und auch der Staffellauf „Quer durch Bochum“ zur Durchführung kommen wird, obgleich grundsätzlich Groß-Staffelläufe nicht vorgesehen sind. Die einzelnen Termine lauten:

In den Kreisen:
8. Februar: Leichtathletik-Erftag (Wald- und Geländeläufe); 17. März: 25-km-Lehen für Männer; 26.-km-Marich für Frauen (Reichsfortbeweißen); 14. April: Orientierungsläufe für Männer und Jügend; 16. Mai: Rohnlafstafel für Männer, Frauen und Jügend; 2. Juni: Tag der Leichtathletik; 23. Juni: Reichseimerlachten für Männer, Frauen und Jügend; 6. Oktober: Waldlaufmeisterschaften für Männer.

6.00 Morgenruf. Anschi: Fröhkonzert (Schallplatten).
6.45 Hans Jacob Rehnart: Liebesbungen.
7.00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.15 Morgenkonzert. Was sich unsere Hörer wün-
schen (Schallplatten).
8.00 Wasserstandsmeldungen.
8.30 Zeit, Wetter.
8.35 Hilde Bremus: Frauentürnen.
8.50 Der Osten ruft! Otto Arnold: Eine Fahrt nach
Südpazifik.
9.00 Sendepause.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Frau Hasenpflug: Eine deutsche Farmersfrau
erzählt aus dem Leben im schönen Süd-West-
Afrika.
10.30 Werke von Johann August Sixt. 1. Klavier-
Tri-Dur. 2. Vier Lieder für Sopran und Klavi-
er. An die Rosen — Liebeslieder — Mad-
chenlieder — Das Mädchen an dem Spiegel.
3. Klavier-Trio-Gro. Ausführnde: Johannes
von der Leithen (Sopran), Begleitung: Eibert
Grape: Das Stach-Trio: Grete Heukeshoven
(Violine), Alfons Schänzier (Cello), Dr. Adolf
Stauch (Klavier).
11.30 Funkwerbung der Reichspostkrame (ohne Ver-
antwortung des Intendanten).
12.00 Musik am Mittag
(angeschlossen: Frankfurt und Stuttgart von
12.00—12.30, Deutschlandsender von 12.00 bis
12.55)
12.00 Vor- und Zwischenspiele aus Opern und
Operetten. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo
Eysoldt.
12.00 Mittagmeldungen 1. Glückwünsche.
12.00 Mittagmeldungen 2.
14.15 Zur Unterhaltung. Die Funkorchestrini:
Rudi Rhein (Violine); Josef Jordan (Kino-Organ).
1. Grinzinger Marsch von Drecher. 2. Da lieber
Wiener Wald, Lied von Fiebrich. 3. Viola-Solo,
begleitet von Kino-Organ. 4. Humoreske von
Berens. Rudi Rhein — Josef Jordan. 5. Liebe-
lei von Berger. 6. Da gibt's kein Herrgott mehr
von Kutschera.
14.45 Sendepause.

- 15.30 Wirtsch.-Anmeldung d. Frau. Eleonore Späting: Heimgefühl und Familienalln — Käthe Dörken: „Tages Arbeit — abends Gäste, aure Wochen — frohe Feste“.
- 16.00 Von Brendau. Nachmittagskonzert.
- 17.00 Lowe-Balladen, gesungen von Rolf Piarr (Bariton), Am Flügel: Egbert Grape. Der hl. Petrus — Meeresleuchten — Erikönig — Nächliche Heerschar.
- 17.30 HJ-Funk. W. Tannenbaum — seine Chronik als Böhrling von Otto Brües.
- 18.15 Dr. Steinbrück: Die politische Bedeutung der Erzeugungsschlacht.
- 18.30 Räuchern, klopfen, losen . . . Von altdcutschem Wirtschbrauch. Flanderei von Gossin F. Gatt.
- 18.45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen 2, Sportvorbericht.
- 19.00 Frisch gespeit und froh gesungen. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Franz Legrand (Tenor), Egbert Grape (Klavier), Werner Staudt (Akkordeon), Richard Boeren (Mundharmonika); Eine Dorkapelle. Oberbarmen Skinghar. MGv Sängerkunst Liedtemplatz. Kath. MGv Oberbarmen und Frauenchor.
- 19.50 Momentaufnahme!
- 20.00 Erste Abendmeldungen.
- 20.15 Von Leipzig: Reichsabendung: Stunde der Nation. Heitere Tonkunst. Bariton: Günther Baum, Klavier: Hans Richter-Banzer. Die Dresdner Philharmonie, Leitung und Klavier: Theodor Blumer. Josef, der tolle Herr. Ein heiter-ernstes Bordbild von Paul Apel. Spielleitung: Paul Apel.
- 21.35 Clemens Krauß dirigiert Johann Strauß' Orchester: Wiener Philharmoniker. 1. Einzugsmarsch aus der Operette „Der Zigeunerbarbon“. — 2. Annen-Polka. — 3. Morgenblätter, Walzer. — 4. Leichtes Blut, Schnell-Polka. — 5. Perpetuum mobile (Electrola-Schallplatten).
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22.15 Archivrat. Dr. Kneust: Archiv für Funkrecht.
- 22.25 Filmmcke.
- 23.00 24.00 Nachtmusik und Tanz aus dem „Café Corso“ in Hamm. Kapelle: Farkas Miska.

es immer Kameraden, die in gebückter Haltung dieses Hindernis abgeben. Spiele, die wie Fußball oder Handball nur eine beschränkte Anzahl zulassen und eine gewisse Zeitdauer beanspruchen, werden daher auch für den Sportbetrieb in der GMA, dem ja wesentlich nur 2-3 Stunden zur Verfügung stehen, nicht heranausgehen sein, sondern

besondere EA-Rampfspiele,
von denen heute einige schon in den Grundzügen
feststehen, werden den Spielbetrieb in der EA kenn-
zeichnen.

Der erste Lehrgang der Gruppen- und Brigadesprezidenten, dessen Bedeutung von allen Seiten anerkannt wurde — namhafte Führer der Bewegung überzeugten sich persönlich von dem Reichthum der Unterweisung — hat allen Teilnehmern wertvolle Eindrücke in der nächsten Zeit in den Einzelheiten zu haften werden. Die Bedeutung, die man höheren Orts diesem neuen Arbeitsgebiet der SA beilegt, wird dadurch noch unterstrichen, daß Lehrgänge der Spezialeinheiten von denen der vorangehenden Anfang bildete, eine ständige Einrichtung werden sollen.

im Jahre 1935.
reis, Gau und Reich.

ner und Jugend; 13. Oktober: Orientierungsläufe für Männer und Jugend.

Im Gau:
2. Juni: Gaumeisterschaft im 30-Im-Gehen und
Laufen, 30. Juni: Olympiaprüfungslämpfe für den
Nachwuchs; 7. Juli: Gaumeisterschaften für Männer
und Frauen; 28. Juli: Olympiaprüfungslämpfe für
den Nachwuchs; 8. Olympiaprüfungslämpfe für den
Nachwuchs zwischen den Gauen; 20. Oktober: Gau-
meisterschaft

In den Kreisen:
 Klubkämpfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft
 für Männer u. Frauen: 19. Mai, 16. Juni, 1. Juli,
 18. August, 15. September. Von diesen Terminen
 sind je nach den Verhältnissen 3—4 Sonntage für
 Klubkämpfe festzulegen.

Im Reich:
28. April: Deutsche Reiksschaft über 35-Jm.
Gebärdmarf; 21. Juli: Deutsche Juniorenmeist-
schaften; 3.—4. August: Deutsche Reiksschaft für
Männer und Frauen; 11. August: Deutschland —
England; 24.—25. August: Finnland — Deutschland;
1. September: Vierlänberlauf und Verbandstämpfe;
15. September: Frankreich — Deutschland; 8. Sep-
tember: Deutsche Balllaufmeisterschaft.

Am Samstag fand in Wanne-Eickel die Auslosung der Pokalvorrunde des Kreises Bochum statt. Gemeldet hatten 38 Kreisligaverene, die in 4 Gruppen eingeteilt sind. Die Auslosung hatte folgendes Ergebnis:

Gruppe 1.
Langendreer 04-13 — Tus. Constantin Bochum,
SpSp. Stiepel 04 — Breußen 11 Bochum. SC.
Altenbochum — Borussia Bochum. LTC. Paer —
Reitfalia 09 Weimar. Langendreer 07 — Langen-
breersdorf.

Gruppe 2.
Dana Herne — W. Herne-Süd, Rasenport
Herne — Viktoria Herne, Constantin Herne —
SpSp. Gerthe, Fortuna Herne — VfB. Bönning,
Schwarz-Weiß Herne — SV Sodingen 1912.

Gruppe 3.
Phönix Bochum — Preußen Wanne, Teutonia
H. Riemke — T.R. 89-92 Wanne, Reichsbahn Wanne
— Unser Fritz Wanne, Wanne 1911 — Ralensport
Wanne, Fortuna Wanne — Tahn Hosterhausen.

Gruppe 4.
Rheinische-Elbe — IG. B.-Ehrenfeld, Kalen-
sport Bochum — Spfr. Wattencheid-Ort, SoGem.
02-30 Wattencheid — Union Günnigfeld, Polizei

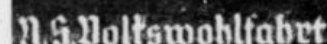
Bei unentschiedenem Ausgang tritt eine Verlängerung von 2 mal $\frac{1}{4}$ Stunde ein, das 2te Tor entscheidet. Bei ebenfalls unentschiedenem Ausgang erfolgt Neuentscheidung des Spiels durch den ausländischen Fußballschiedsrichter.

„Vorussia“ Bochum — Bruchstraße Langendreer
6:2 (3:1).

Zum Weistochtspiel empfingen die Borussen, die nicht mit better Befestigung antreten konnten, den sich bereit wendenden Gleaser aus Langendörp. Schöne geschlossene Angriffe mit scharf placirtem Todschuß des Gollwintens sowie 2 Tore des Mittelstürmers ergaben eine 3:0-Vorherrschaft bis kurz vor der Pause. Darn erzogung Sportreue direkt vor der Pause und 5 Minuten nach dem Wechsel durch entschlossenes Radfahren 2 Gegentore. Nun belahmen sich auch wieder die Borussen, und der Mittelstürmer war noch einmal erfolgreich, während der Gollhins mit dem 6. Tore den Reize beischloß. Das Endergebnis entspricht dem Spielverlauf auch in dieser Höhe. Das Spiel war jederzeit fair und hatte einen umfichtigen Schiedsrichter.

Die deutsche Meisterschaft auf kleinem Brett
in Bodrum.

Dem Kreis Bodrum in Deutschen Amateur-
Billard-Verband wurde die Ausrichtung der Verband-
meisterschaft (Deutsche Meisterschaft) der 3. Klasse,
kleines Brett (2,10 mal 1,05 Meter), übertragen. Die
vorbereitenden Verfügungen finden Sonnabends,
29. 12. 34, in Anwesenheit des Gauführers im Volke
B. Stein, Bodrum, Wolkefmarkt 12, statt.



Der Konfistorien
Abend um die Mit-
teldeut, das festliche
der Kardinäle, Patr-
in- und ausländische
Nordamerikaner, so
Hofstaates des Pap-
den Statthalter Chr-
und des Jahreswech-
kurz nach 12.15 Uhr
die Ankunft Pius X.
an. Alle Anmelde-
nachdentlich, aber el-
Thron hinan und so
Handbewegung die

Der greise Kardinal erhob sich, und die Ritzaliebern des hohen Stuhls nahmen einige Schritte vor, um die Forderung an den Papst zu stellen, die vom hl. Vater entfalteten Wirksamkeit. Als der Papst zu ihm auf ihn gerichtet, ganz charakteristisch aus alle seine Gedanken

Die Ankündigung
Aus dem bisher
der Weihnachtsallot
hauptfächlichen Geb
laute:

[illegible]

Pius XI. gedach
Eucharistischen
Mires und Me
nafen Juristen
rung an die Heraus
nians und der Defro
heit zwischen dem
werde der ganzen
Erinnerung gebrach
Kirche durch das Ge
teil geworden sei, ei
Wahrheit die Hand
handelte.

Wenn

Die Stadt Impo
sich in den letzten J
die Vielzahl der Ha
die hither stelen.
denen Epochen mer
leonischen Zeit aus
ein geeigneter Bod
Der letzte Goldreg
ist eine Riesenerb
der wiederum zwel
teilst sind

An den fogenannten
einiger Defensiv-
vermögen zu beftiz-
zulande kein Menfch
handelt es ſich auch
um eine Erbtante.
ſich, als Kind arm
Welcher Ruſt ſie ſie
worden. Das einzig
als junges Mädchen
oanke alfo. daß ſie
hatte, liegt ſehr na
daß ſie auf ihren
kam. Ihre damali-
laren ſie aus den V
ſich ihre Neffen un-
„hundertſchaft“ Ta-
nur um Geringſten
klimmern.

Also ergriff die
gelebtensten Verwand-
ten. Sie reiste von
Teich nach Italien.

Weihnachtsansprache des Papstes

Eine Friedensbotschaft

Rom, den 24. Dezember

Der Konstantinianer Saal des Vatikans bot am 24. Dezember um die Mittagsstunde wieder, wie die K. V. meldet, das festlich-feierliche Bild einer Versammlung der Kardinalen, Patriarchen, zahlreicher Bischöfe des in- und ausländischen Episkopates, darunter mehrere Nordamerikaner, sowie des geistlichen und weltlichen Hofstaates des Papstes, die hier zur Gratulation für den Statthalter Christi anlässlich des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels zusammengekommen waren. Kurz nach 12 Uhr fand ein geistlicher Zeremoniell die Ankunft Pius XI. mit den Worten: „Sanctus, Sanctus, Sanctus“ an. Alle Anwesenden erhoben sich. Pius XI. schreitet nachdenklich, aber elastischen Schrittes die Stufen zum Thron hinan und lobet sofort mit einer freundlichen Handbewegung die Erschienenen zum Sitzen ein.

Der greise Kardinalbischof Granito di Belmonte erhebt sich von seinem ersten Platz unter den Mitgliedern des höchsten Senates der Kirche, tritt einige Schritte vor und verkündet eine Grußbotschaft an den Pontifex. Es ist ein Rückblick auf die vom St. Vater in dem zur Reize gehenden Jahre entfalteten Wirksamkeit.

Als der Papst zu sprechen beginnt, sind alle Augen auf ihn gerichtet. Keinen Augenblick verläßt ihn die ganz charakteristische, überleuchtete Ruhe, aus der heraus alle seine Gedankengänge den Stempel der Erfahrung und die Reife abgeklärter Weisheit empfangen.

Die Ansprache des St. Vaters

Aus dem bisher vorliegenden, nicht offiziellen Text der Weihnachtsansprache geben wir nachfolgend die hauptsächlichsten Gedankengänge wieder. Der Papst sagte:

Vor allem wollen wir uns befehlen, Ihnen auszusprechen, wie angenehm und wertvoll uns Ihre Wünsche, Ihre Gebete und Ihre Liebe zu sein, in Ihrem Namen ausgedrückten Gefinnungen sind. Wir freuen uns darüber mit Ihrem hohen Sprecher, daß in der Menge so erfreulicher, aber auch im Zusammenhange trauriger Umstände eine so gute Auswahl getroffen worden ist, damit wir bei Ihnen so glücklich in Erinnerung gebracht werden können. Wahrhaftig prädestiniert hat sich die Verlängerung des kirchlichen Jubiläumsjahres auf den ganzen Erdkreis erwiesen, wie uns von allen Seiten bestätigt wird. Prädestiniert ist diese Verlängerung des Jubiläum der Erlösung gewesen als eine wahre Ausdehnung und Anwendung des Erlösungswortes selbst auf eine große Anzahl von Seelen gerade in Zeitsläfen, in denen sich auf dem Erdtrund der Erlösung feindliche Strömungen entfesselt haben, Strömungen, die nach 19 Jahrhunderten der Erlösung, eines neuen christlichen Lebens, einer christlichen Seelenrettung eine erneute Proklamierung des moralischen, sozialen und staatlichen Selbsttums, wenn man so sagen kann, genannt werden könnten.

Ein furchtbarer Sachverhalt, der uns wahrhaftig irgendeine schwere, schmerzende Erwiderung des furchtlichen, daß die Barmherzigkeit Gottes, die zur Gerechtigkeit geworden ist, nicht dazu übergeht, so viele Seelen aufzunehmen, die geradezu neu neu in den Schlimmer des Todes verfallen zu sein scheinen. Und deshalb mahnen wir alle guten, erlösten Christen, die sich der Wohlthat der Erlösung bewußt sind, an das, was ihnen immer dringender zu empfehlen ist, an das Gebet für so viele arme, verlassene Menschen, die in so beklagenswerten solcher Schicksale und Wohlthaten entbehren.

Pius XI. gedachte dann voll Genugtuung der eucharistischen Kongresse von Buenos Aires und Melbourne, sowie des internationalen Juristenkongresses in Rom zur Erinnerung an die Herausgabe des Gesetzbuches Kaiser Tschingis und der Dekretalen. Durch diese Lebensweise Einheit zwischen dem Christen und dem Kirchenrecht werde der ganzen Welt die unermeßliche Wohlthat in Erinnerung gebracht, die ihr von der katholischen Kirche durch das Geschenk eines christlichen Rechtes zu teil geworden sei, eine leuchtende Schöpfung, bei der im Wahrheit die Hand Gottes durch die seiner Kirche handelte.

Nachdem der Papst in einem weiteren Abschnitt seiner Rede Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, der Mutter des Erlösers und ihrer mächtigen Fürsprache bei Gott gedachte, die dieser armen, von einer immer noch andauernden und drohenden Krise heimgeführten Welt immer mehr Wohlthaten von Gott erwirkt, fuhr er bedeutungsvoll fort: Zu alle diesem Ungeheuer, dem Weltwunder und wahren Weltelend, das aus dieser Krise nach allen Richtungen des privaten und öffentlichen Lebens hervorgeht, gefüllt sich heute unsere Herzen mit einem Gefühl, das nicht nur ein Gefühl der Not, sondern auch ein Gefühl der Hoffnung ist. Es ist ein Gefühl, das uns zu einem mindesten ein Gefühl

von Waffenrüstungen. Darin liegt etwas Verwirrendes und dem Geiste Gegenwärtiges. Wir stehen gerade am Vorabend des Tages, an dem im Himmel und auf der perfekten Erde der Segensgehalt ertönt: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen, die guten Willens sind. Geliebte Söhne: Niemals mehr hat dieser Segen die Berechtigung besessen, unser Gebet, unsere unablässige Fürbitte zu sein, wie jetzt, wie sie morgen auf den Lippen der ganzen Kirche auf dem ganzen Erdtrund sein wird, weil dies unser Gebet, unser Gebete, unsere tiefste Sehnsucht ist!

Man sagt: si vis pacem, para bellum, gleichsam um auszudrücken, daß in allen diesen Rüstungen nichts anderes als eine Vorsicht, eine Friedensgarantie zu erblicken sei.

Wir aber wollen im Gegenteil stets im Herzen und auf den Lippen das andere Gebet haben, mit dem wir Ihre Wünsche und Gebete erwidern: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Frieden! Frieden!

Sühne für Lagny

Weihnachten vor einem Jahr — 200 Menschen umgekommen

Paris 27. Dezember.

Vor dem Gericht in Meaux hat die Verhandlung gegen den Lokomotivführer Daubigny begonnen, der für die schreckliche Eisenbahnkatastrophe von Lagny, die sich genau Weihnachten letzten Jahres ereignete, verantwortlich gemacht wird. Bei diesem entsetzlichen Unglück, dem größten, das sich in den letzten Jahrzehnten auf europäischen Bahnen ereignet hat, sind 200 Menschen umgekommen. Die Anklage gegen den Lokomotivführer lautet auf nicht vorläufigen Mord.

Der Widerhall dieser furchtbaren Eisenbahnkatastrophe war in der ganzen Welt ungeheuer. Vor allem in Frankreich selbst war die öffentliche Meinung in einem bisher nicht bekannten Maße erregt. Wochenlang tobte der Streit der Meinungen in der Presse des Landes. Nicht ganz unberechtigt wurde bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß Eisenbahnunfälle in Frankreich sozusagen auf der Tagesordnung stünden, und daß man infolgedessen von einer Desorganisation des französischen Verkehrsnetzes zu sprechen habe.

Die Behörden stellten sich solchen Anschuldigungen gegenüber auf den Standpunkt, daß der einzige Verantwortliche an der Katastrophe von Lagny der Lokomotivführer sei, der die Haltsignale überfahren habe.

bliden sei. Wir wollen es glauben. Wir wünschen es zu glauben, weil zu fürchtbar die unferne Wünsche entgegengesetzte Wirklichkeit wäre. Wenn man den Frieden will, werden wir unter Anrufung des Friedens ihn segnen und für den Frieden beten. Wenn aber unglücklicherweise es jemanden geben sollte — eine unmögliche Annahme im Hinblick auf das neue Phänomen eines selbstmörderischen und menschenmörderischen Wahnsinns —, der geradezu den Krieg dem Frieden vorziehen sollte, dann würde leider ein anderes Gebet für uns pflichtgemäß werden und wir müßten zu Gott dem Herrn sprechen: Dissipa gentes quae bella volunt (Zerstöre die Völker, die den Krieg wollen.)

Wir aber wollen im Gegenteil stets im Herzen und auf den Lippen das andere Gebet haben, mit dem wir Ihre Wünsche und Gebete erwidern: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Frieden! Frieden!

Auf diesen Ton ist auch die Anklage gestimmt. Daubigny, ein alter, erfahrener Mensch, der seit vielen Jahren seinen verantwortlichen Beruf ausgeübt hat, wehrt sich verzweifelt gegen die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Auch vor Gericht hat er wieder unter Tränen seine Schuldlosigkeit an dem Unglück beteuert. Er erklärte sich bereit, jeden Eid abzulegen, daß die Signale auf „offene Fahrt“ gestanden hätten, aber die Sachverständigen sind gegen den Mann. Sie erklären einstimmig, daß die Signale, die sofort nach der Katastrophe an Ort und Stelle geprüft wurden, richtig funktionierten, und infolgedessen ein Verstoß ausgeschlossen sei.

Nach mehr als achtsündiger Verhandlung hat der Staatsanwalt das Wort ergriffen. Seine Rede klang außerordentlich scharf. Er beantragte gegen Daubigny eine Gefängnisstrafe von acht Jahren.

Bei der Stimmung, die vor Gericht herrschte, ist zweifellos mit einer Verurteilung des unglücklichen Lokomotivführers zu rechnen. Andererseits fehlt es aber auch heute nicht an Stimmen, die der Meinung Ausdruck geben, daß Daubigny nur für die Fehler und für die Schuld anderer, die in den Büros der Eisenbahngesellschaft saßen, in die „Wüste“ geschickt werden soll.

Eine Gismischerin am Galgen

Die Gattenmörderin Ethel Major in Sull hingerichtet

London, 27. Dezember.

Seit acht Jahren hat man in England kein Todesurteil an Frauen vollzogen. Die Todesstrafe wird hier fast ausschließlich durch den Strang vollzogen. Auch im Falle der Frau Major, die ihren Gatten verurteilt hatte und deshalb von den Geschworenen in Sull zum Tode verurteilt worden war, urteilte man allgemein, daß die Todesstrafe in lebenslängliche Haft umgewandelt würde. Der Bürgermeister von Sull hatte noch ein an den König gerichtetes Telegramm nach dem Buckingham-Palast abgehen lassen, worin er seine Wünsche äußerte, daß in dieser Stunde mit einer Frau und Mutter Erbarmen zu haben und ihr die Gnade nicht zu verweigern.

Vom Buckingham-Palast kam die Antwort, daß der König nur auf den besonderen Rat des Innenministers von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen könne. Im vorliegenden Falle aber hatte sich der Sekretär des Home-Office gegen die Umwandlung der Strafe ausgesprochen. Also konnte selbst der König nichts gegen die Vollstreckung der Todesstrafe einwenden. Gleichzeitig mit seiner Depesche an den König hatte der Bürgermeister von Sull an den Innenminister gedruckt, und im Namen der 300 000 Einwohner der Stadt die Gnade erklart. Er erklärte dabei nicht, daß bevorstehende Weihnachtsfest zu erwägen. Aber der Innenminister antwortete nicht. Er ließ sich in seinem Nichts empfinden nicht beeinflussen.

Dann erfuhr Frau Major, daß nunmehr „alles zu Ende“ sei. Ein Teil der öffentlichen Meinung hielt zwar auf ihrer Seite, aber ebenso viele Stimmen erklärten in dem Todesurteil die gerechte Sühne des abscheulichen Gattenmordes. Die Frau hatte ihren Gatten vorläufig verurteilt — angeblich habe er ihr Leben zur Hölle gemacht — aber die Meinungen der Bevölkerung gingen auch über die

den Punkt hart auseinander. Sie empfing noch den Besuch ihres 13jährigen Sohnes, um für immer von ihm Abschied zu nehmen. Der Knabe konnte aber die schwerwiegende Unterhaltung nicht überleben. Ohnmächtig wurde er von den Wärtern aus der Zelle seiner Mutter getragen. Es dauerte nicht lange, bis der Denter im Gefängnis erlitten. Die Behörde hatte Maßnahmen getroffen, um seine Ankunft streng geheim zu halten, denn der Mann, der dieses wenig beneidete Amt bekleiden sollte, wollte, daß seine Identität verborgen bliebe. Er ging hinein in die Zelle der Todeskandidatin, wo er sich eine Weile mit Frau Major unterhielt. Der Denter ist ein forreter Mensch. Er nahm an der Verurteilung „Majors“, um die erforderliche Länge des Stricks festzustellen. Dann ließ er die Gattenmörderin auf die Waage treten, um ihr Gewicht zu vermerken.

Am nächsten Morgen um 8.30 Uhr war ihre Stunde gekommen, denn 30 Minuten später sollte sie hingerichtet werden. Nachdem die letzten Formalitäten erfüllt waren, verließ Ethel Major, die Gismischerin, ihre Zelle. Dann schritt sie in Begleitung besonderer Wärter dem Galgen zu, der im Hofe der Strafanstalt errichtet worden war. Nach vollstrecktem Urteil sammelten sich Tausende im Umkreis des Gefängnisses, das bereits eine Stunde vor der Hinrichtung vollständig abgesperrt worden war. So groß war die Sensationslust der neugierigen Einwohner, die sich das seltene Ereignis nicht entgehen lassen wollte. Die Behörden aber hatten vorgebeugt und umfassende Abriegelungen der Zufahrtsstraßen vorgenommen.

Der Untergang der „Usworth“

Heldische Aufopferung der Rettungsmannschaften — Kapitän Bissels erster Bericht

Newport, 20. Dezember.

Erst heute wird der genaue Verlauf des Untergangs der „Usworth“, des britischen Kohlendampfers, der mit 15 Mann Besatzung sank, bekannt. Zusammen mit diesen 15 Seeleuten kamen 2 Mann aus dem Rettungsboot des belgischen Frachtdampfers „Jean Jorbot“ ums Leben, als sie einen verzweifelten Versuch machten, die Schiffbrüchigen der „Usworth“ zu bergen. Kapitän J. G. Bissel vom Kanarisdampfer „Acania“, der 9 Mann des unglücklichen Schiffes an Bord nahm, schildert in seinem Bericht den Vorgang des erschütternden Dramas.

Donnerstag um Mitternacht empfingen wir einen SOS-Ruf vom Kohlendampfer „Usworth“. Die „Acania“ war ungefähr 100 Meilen vom Unglücksschiff entfernt. Wir selbst hatten mit einer ungewöhnlich drohenden See zu kämpfen. Vergebliche Bogen schlugen über unsern Schiff zusammen. Wir drehten sofort bei und nahmen Kurs auf die „Usworth“. Wir fuhr mit einer Geschwindigkeit von 16 Knoten. Die See war außerordentlich türmisch und das neblige Wetter verhinderte eine klare Orientierung. Schließlich gelang es uns doch, die Position der „Usworth“ zu ermitteln. Der belgische Dampfer, der vor uns zur Rettung herbeigeeilt war, war in unmittelbarer Nähe. Wegen des hohen Wellengangs aber war es unmöglich, „Jean Jorbot“ unmöglich, Hilfe zu leisten. Um 5 Uhr morgens stiegen von dem belgischen Raketten empor. Endlich um 7 Uhr früh befand sich die „Acania“ an der Unglücksstelle. Die „Usworth“ befand sich in einer traurigen Lage. Das Schiff hatte sich schon seitlich gelegt. Alle Rettungsboote waren von der See hinweggespült worden. „Jean Jorbot“ und die „Acania“ umfuhren das Schiff und ließen Gelächern, um die Lage der „Usworth“ zu verbessern. Von 8 Uhr früh bis Mittag wurde von den zur Rettung herbeigeeilten Dampfern fortwährend versucht, durch Raketen ein Tau an Bord des Unglücksdampfers zu

Die lästigen Zigeuner

Städte greifen zur Selbsthilfe — Einschießen der Regierung geordert

Budapest, 14. Dez.

Es gibt wohl kein Land, das unter der Zigeunerplage so zu leiden hat wie Ungarn. Die durchziehen seit Generationen nicht nur befreundet und feindlich das Land, sondern schleppen auch Krankheiten ein. Die Bezirksärzte stellen fest, daß die immer mehr um sich greifende Kinderlähmung von Zigeunern in Ungarn eingeschleppt wurde. Und man kann dem von ärztlicher Seite nicht entgehen, daß diese Roma den häufigsten Aufenthaltsort wechseln und sich so dem Impfwang entziehen. Dadurch helfen sie auch, die Boden verbreiten.

Gerade jetzt nehmen fast alle ungarischen Zeitungen scharf Stellung gegen die Zigeunerplage. Einzelne Städte greifen schon zu selbständigen Schutzmaßnahmen. So richtete die Stadt Dios-Györ in einem Wald, der auf einem 400 Meter hohen Plateau liegt, ein gut gesichertes Konzentrationslager ein. Es ist von Stacheldrahtzäunen umgeben und wird scharf bewacht. Am Rande dieser Stadt hatten sich die Zigeuner vor vielen Jahren schon Holzhütten erbaut, die das Primitivste waren, was man sich denken kann. Immer wieder vertrieben die Stadtbehörden, das unerwünschte Volk durch Einrichtung von Schulen zu zivilisieren. Alle diese Versuche schlugen aber fehl. Einmal waren die Schüler, unter denen sich auch erwachsene Zigeuner befanden, weiter gewandert, und ihre Hütten wurden von Neuansammlungen bewohnt.

Die Stadt Miskolc, von deren Bewohnern das Gerücht umhüllt ist, daß sie alle sehr reich, wird auf dieses Gerücht hin ständig von Zigeunern überfallen. Sie betteln nicht nur, sondern hehlen auch, wo sie können. So wird jetzt von der Stadtbehörde beraten, ob man nicht alle in die Stadt kommenden Zigeuner verhaften sollte, um sie in ein Konzentrationslager zu stecken, wie es Dios-Györ einrichtet.

Ständig laufen bei der Regierung Beschwerden und Klagen von Bauern ein, die behaupten, die Zigeuner trügen zur Verbreitung von Viehseuchen bei.

Nach der Volkszählung im Jahre 1930, die selbstverständlich sehr ungenau ist, soweit sie die Zigeuner betrifft, hausten in Ungarn etwa 25 000 Zigeuner, von denen 14 500 neben ihrer Sprache auch die ungarische sprachen. Die übrigen 8000 beherrschten nur die Zigeunersprache.

Vollständig ausgeschlossen von der Bekämpfung von Seiten der Öffentlichkeit sind die Zigeuner, die sich der staatlichen Ordnung einschließen haben und ein andärriges bürgerliches Dasein führen. Ihre Zahl ist allerdings verschwindend klein.

Auto überschlug sich

Zwei 14-jährige Knaben getötet

29. Dez. (Frankfurt), 27. Dez. Bei Raumtemperatur ereignete sich am zweiten Weihnachtsfeiertag ein schweres Autounfall. Ein Fahrzeug, in dem sich vier Personen befanden, überschlug sich und wurde vollständig zertrümmert. Die aus Wundel stammende Verkäuferin des Autos und ihr Begleiter erlitten schwere Verletzungen. Die beiden anderen Insassen, zwei 14-jährige Knaben aus Marzlesheim, wurden getötet.

Wichtig für Saarabstimmungs-berechtigte

Berlin, 20. Dez. Bei der Aufstellung der Listen der Saarabstimmungs-berechtigten für die Eisenbahnfahrkarten hat sich ergeben, daß Briefsendungen wegen nicht zureichender Anschrift als unbestellbar zurückgekommen sind. Die Saarabstimmungs-berechtigten, welche in letzter Zeit ihren Wohnort verändert und ihre neue Anschrift noch nicht gemeldet haben, werden deshalb hiermit ebenso höflich wie dringend gebeten, ihre veränderte Anschrift ihren Ortsgruppen und ihren Saarabstimmungs-umgebungen mitzuteilen, damit die Eisenbahnfahrkarten ihnen rechtzeitig und richtig zugestellt werden können.

Ausdehnung des Postbeamtenstreiks in Brasilien

Rio de Janeiro, 27. Dez. Der Streik der Postbeamten hat auf Sao Paulo und Bello Horizonte übergegriffen.

Wenn Du mal eine Tante hast . . .

Der Segen der Kunst — 6 strahlende Nissen und Nichten

Mailand, 27. Dezember.

Die Stadt Imperia, in der Provinz Liguria, hat sich in den letzten Jahren einen Namen gemacht durch die Vielzahl der Hauptgewinne der staatlichen Lotterien, die hierher fließen. Dann wieder wurden zu verschiedenen Epochen wertvolle Kriegsschatze aus der napoleonischen Zeit ausgegraben. Kurzum, Imperia scheint ein geeigneter Boden für unerhoffte Glück zu sein. Der letzte Goldregen, der sich über die Stadt ergoß, ist eine Riesenerbschaft von 6 Millionen Dollars, an der wiederum zwei Einwohner mit einem Drittel beteiligt sind.

An den sogenannten Onkel aus Amerika, dessen einziger Lebenszweck im Hinterlassen von Millionenvermögen zu bestehen scheint, glaubt zwar auch hierzulande kein Mensch mehr. Im vorliegenden Falle handelt es sich auch nicht um einen Erbschaft, sondern um eine Erbschaft. Im Alter von 30 Jahren hatte sie sich, als Kind armer Leute, der Kunst verschrieben. Welcher Kunst sie sich widmete, ist nicht bekannt geworden. Das einzige, was man noch weiß, ist, daß sie als junges Mädchen auffallend hübsch war. Der Gedanke, daß sie sich für die Bühne entschieden hatte, liegt sehr nahe. Ebenso kann man annehmen, daß sie auf ihren Tourneereisen auch ins Ausland kam. Ihre damaligen näheren Verwandten aber verloren sie aus den Augen. Nur oberflächlich entzifferten sich ihre Nissen und Nichten, das einmal von einer „künstlerischen“ Tante die Rede war, ohne sich auch nur im Geringsten um das Schicksal dieser Dame zu kümmern.

Also ergreift die Tante selbst die Initiative, um die verlassenen veranlassungswilligen Verwandten zu knüpfen. Sie reist vor einigen Wochen über den großen Teich nach Italien. Sie wollte nicht wieder nach den

Verzinsten Staaten zurückkehren. Ihr Gatte, ein leibrechtiger Konferenzfabrikant, war vor nicht allzu langer Zeit gestorben. Er hatte ihr ein selbst für amerikanische Verhältnisse beträchtliches Vermögen hinterlassen. Bald nach ihrer Ankunft in Genua suchte die reiche Tante ihre Verwandten auf. Sie fand noch zwei Nissen am Leben. Dann fuhr sie nach Turin, um auch hier nach etwa vorhandenen Nissen und Nissen Ausschau zu halten. Es gelang ihr, zwei Nichten zu ermitteln. Beide schlugen sich als Hausangestellte recht und schlecht durchs Leben. Ihre Absicht war, nach Imperia, ihrer Heimatstadt, zu reisen. Bevor sie aber diesen Plan verwirklichte, wollte sie in Monte Carlo Station machen. Nicht etwa, um an der Spielbank zu ihren Millionen noch weitere Gelder zu häufen. Nein, lediglich das milde Klima wegen. Nach 14 Tagen fand plötzlich die reiche Tante in dem kleinen Hotel, in dem sie abgeblieben war.

An Hand ihrer Aufzeichnungen war es ein Leichtes, die erbberechtigten Verwandten zu ermitteln. Die Nissen und Nichten in Genua und Turin, die sie kurz vorher gesehen hatten, stellten sich prompt ein. Da aber die Tante schon ihre Reisepläne für den Besuch ihrer Verwandten in Imperia zu Papier gebracht hatte, waren auch die Nissen in Imperia bald verständigt. Sechs Erbberchtigte teilten sich in die sechs Millionen Dollars. Jeder bekam einen Vorfuß von 17 000 Lire, der ja nur eine magere Scheibe des Erbes darstellte. Diese Erbschaft kommt glücklicherweise wirklich Bedürftigen zugute. Die Nichten sind Kriegswitwen und die Nissen kleine Handwerkerleute. Zu dem Vermögen, das die Tante hinterließ, kommen noch die Zinsen dazu, die sie im Hotel-SoSe aufbewahrt, hinzu. Sie sollen einen Wert von mehreren hunderttausend Lire darstellen.

Bochum, den 27. Dezember 1934.
Der Oberbürgermeister.